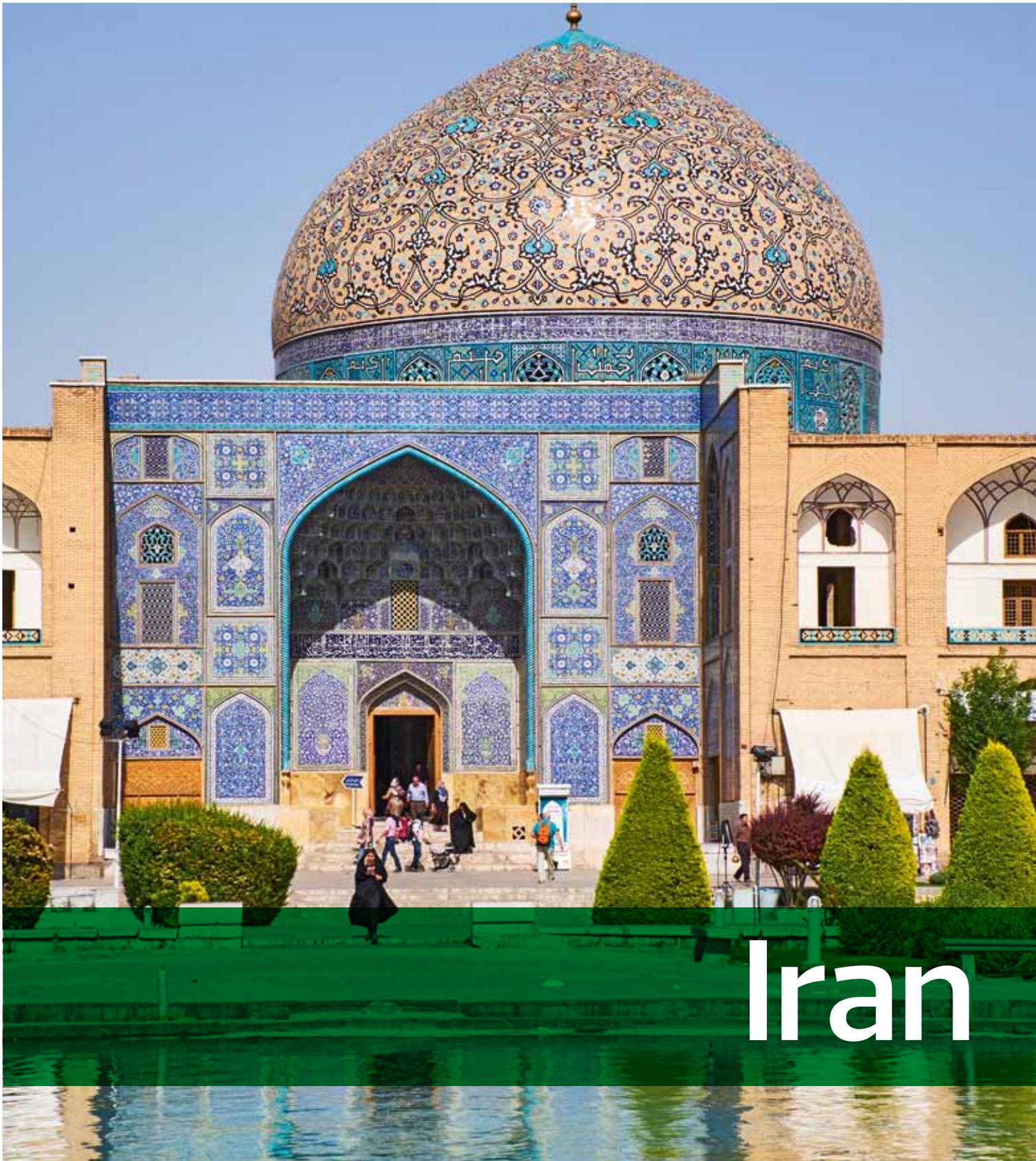


# Länderprofile

Informationen für  
das internationale  
Bildungsmarketing



# Iran

## IMPRESSUM

**Herausgeber** GATE–Germany  
Konsortium für Internationales Hochschulmarketing  
www.gate-germany.de

Geschäftsstelle von GATE–Germany:

**DAAD** Deutscher Akademischer Austauschdienst  
German Academic Exchange Service

Kennedyallee 50, 53175 Bonn  
www.daad.de

**Projektkoordination** Stefan Hase–Bergen (verantwortlich),  
Judith Lesch (Projektleitung), Pia Klein

**Fachliche Beratung** Dr. Frens Stöckel, Mostafa Maleki,  
Felix Wagenfeld

**Verlag** Frankfurter Societäts–Medien GmbH  
Frankenallee 71–81, 60327 Frankfurt  
www.fs-medien.de

**Redaktion** Janet Schayan (verantwortlich),  
Dr. Sabine Giehle, Miriam Hoffmeyer, Clara Krug  
**Art Direktion** Anke Stache

**Titelfoto** Tuul and Bruno Morandi/Getty Images

**Druck** msk marketingservice köln GmbH

**Auflage** 8.000

**Redaktionsschluss** März 2017

© DAAD  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher  
Genehmigung sowie Quellenangabe gestattet.

Der DAAD legt Wert auf eine Sprache, die Frauen und  
Männer gleichermaßen berücksichtigt. In dieser Publikation  
finden sich allerdings nicht durchgängig geschlechter-  
gerechte Formulierungen, da die explizite Nennung beider  
Formen in manchen Texten die Lesbarkeit erschwert.



LÄNDERPROFILE ONLINE [www.gate-germany.de/laenderprofile](http://www.gate-germany.de/laenderprofile)

Diese Publikation erscheint im Rahmen des Konsortiums für Internationales Hochschulmarketing – GATE–Germany.  
GATE–Germany ist eine gemeinsame Initiative der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und des Deutschen Akademischen  
Austauschdiensts (DAAD), die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird.



## IHRE EXPERTEN IN DEUTSCHLAND

### DAAD

Kennedyallee 50, 53175 Bonn  
www.daad.de

**GATE–Germany – Konsortium für  
Internationales Hochschulmarketing  
Geschäftsstelle im DAAD**

**Stefan Hase–Bergen**  
Tel: +49 228 882–388  
E–Mail: hase-bergen@daad.de

**Judith Lesch**  
Tel: +49 228 882–642  
E–Mail: lesch@daad.de  
www.gate-germany.de

**Referat – Internationales Hochschulmarketing**

**Dr. Guido Schnieders**  
Tel: +49 228 882–669  
E–Mail: schnieders@daad.de

**Referat – Internationales Forschungsmarketing**

**Dr. Katja Lasch**  
Tel: +49 228 882–146  
E–Mail: lasch@daad.de

### HRK

Ahrstraße 39, 53175 Bonn  
www.hrk.de

**Referat – Hochschul- und Wissenschafts-  
beziehungen zu Afrika und dem Nahen Osten**

**Thomas Böhm**  
Tel.: +49 228 887–124  
E–Mail: boehm@hrk.de

## IHRE EXPERTEN IN IRAN

### DAAD–Informationszentrum Teheran

Dr. Shariati St., Yakhchal St., Keynejad St.,  
Eslamieh East St., No. 10  
Teheran

Iran  
Tel: +98 21 2264 9510  
E–Mail: info@daad-iran.org  
www.daad-iran.org

### Leiter des DAAD–Informationszentrums

**Dr. Frens Stöckel**  
E–Mail: director@daad-iran.org

## WEITERE INFORMATIONEN

### Stipendien und Förderangebote des DAAD

www.daad.de/laenderinformationen/iran

### Allgemeine Anfragen

regionalwissen@daad.de

# III Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser,

Iran steckt voller Überraschungen. Das Bild, das sich die meisten im Westen gemacht haben, wird wohl in der Realität korrekturbedürftig sein. Denn Iran ist ein Land mit unterschiedlichsten Facetten. Ein „Tauziehen zwischen gegensätzlichen Polen“ nennt Adnan Tabatabai das stete Ringen der Gesellschaft mit sich, mit der Tradition und der Gegenwart (siehe Seite 8–10). Das Land wird autokratisch regiert und es gibt besorgniserregende Menschenrechtsverletzungen. Im persönlichen Umgang, im Alltag wird man jedoch kaum Menschen treffen, die zuvor-kommender und mit mehr Interesse auf ihre Gäste und Partner zugehen als Iraner. Hier liegt eine Chance für den akademischen Austausch: Große Teile der Bevölkerung wollen die Möglichkeiten nutzen, die sich seit der Lockerung der Sanktionen für sie eröffnen. Iran verfügt über starke Forschungsleistungen und eine bestens ausgebildete junge Generation. Sie ist hungrig nach Wissen und nach Kontakten in die Welt.

Die „Länderprofile“ bieten eine Fülle von Hintergrundinformationen, die für die Anbahnung neuer Kooperationen, den Export von Bildungsangeboten und die Rekrutierung internationaler Studierender nützlich sein können.

**Viel Vergnügen bei der Lektüre!**

# Inhalt

## Auf einen Blick

**Iran**  
Zahlen und Fakten, Hochschul- und Bildungsdaten 04

## Stimmen

**Deutsch–iranische Begegnungen**  
Meinungen und Einschätzungen 06

## Politik und Gesellschaft

**Zwischen Ideologie und Pragmatismus**  
Iran ist ein Land der Spannungsfelder– in vielen gesellschaftlichen Bereichen findet ein Ringen zwischen gegensätzlichen Positionen statt 08

## Hochschule und Forschung

**Wiederentdeckung des akademischen Austauschs**  
An den iranischen Hochschulen herrscht Aufbruchstimmung 12

**Teheran – und sonst?**  
Eine Erkundungstour in den Nordwesten Irans 15

**Neuland betreten**  
Universitäten mit intensiven Kontakten zu iranischen Partnerhochschulen geben Einblicke in ihre Programmarbeit 16

**Sich auf Unterschiede einlassen**  
Erfahrungsberichte von Studierenden 19

**Erfolgreich zusammenarbeiten – ganz „ohne Tarif“**  
Iranische Hochschulen zeigen großes Interesse an praxisnahen Kooperationen 20

**Hoch motivierte junge Forschergeneration**  
Iran gehört zu den führenden Wissenschaftsnationen in der Region 22

**Sechs gute Beispiele**  
Deutsch–iranische Hochschul- und Forschungsk Kooperationen im Porträt 24

## Wirtschaft

**Auf dem Sprung**  
Iran hat nach Aufhebung der meisten Sanktionen wirtschaftlich großes Potenzial 28

## Der andere Blick

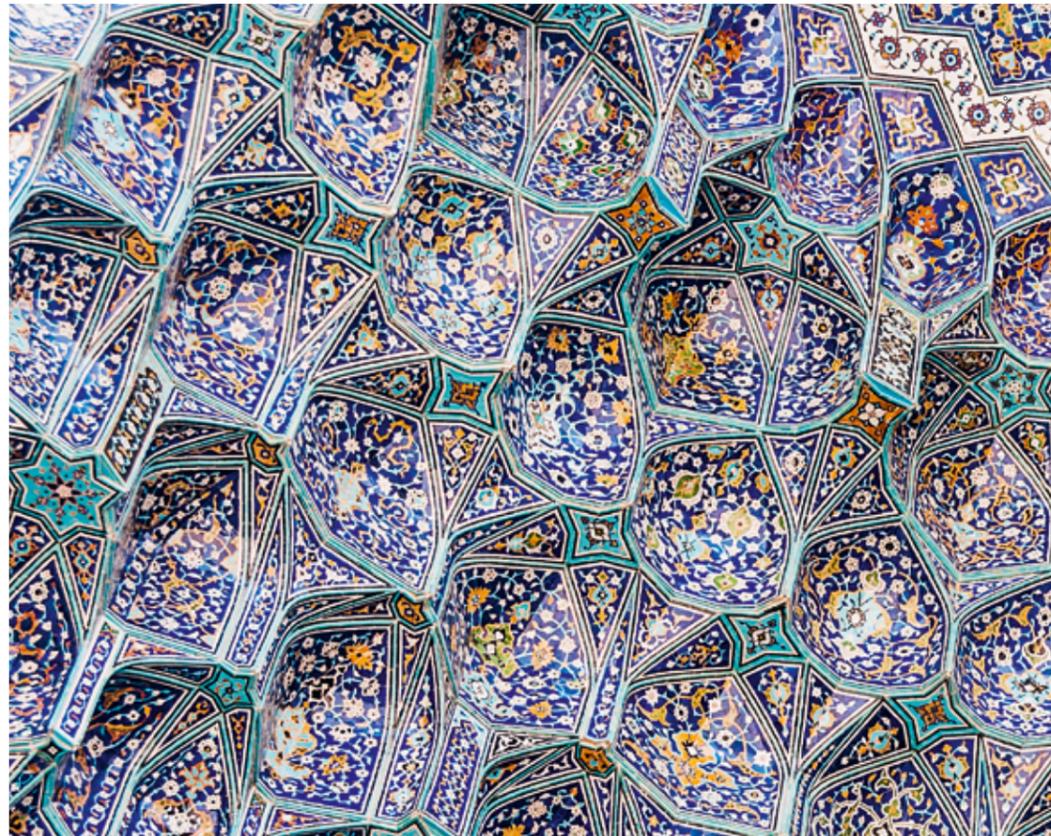
**Überraschende Erkenntnisse**  
Iraner und Deutsche haben mehr gemeinsam, als man denkt 30

## Im Fokus

**Deutsche und deutsch–iranische Einrichtungen**  
Karte der Wissenschaftsbeziehungen 31

**Impressum** 02

# III Auf einen Blick



## Iran

**Offizielle Staatsbezeichnung** Islamische Republik Iran  
**Politisches System** Präsidentielle Theokratie  
**Staatsoberhaupt** Religionsführer Ajatollah Seyed Ali Chamenei (seit 1989)  
**Regierungschef** Staatspräsident Hassan Rohani (seit 2013)  
**Parlament** Versammlung des Islamischen Rates (Madschlis) mit 290 Mitgliedern (Wahl alle vier Jahre)  
**Weitere Institutionen im politischen System** Expertenrat mit 86 gewählten Geistlichen (Wahl alle acht Jahre, dieser ernennt Staatsoberhaupt und Religionsführer auf Lebenszeit), Schlichtungsrat mit ca. 30 Mitgliedern (vom Religionsführer ernannt), Wächterrat als Kontrollorgan für die Konformität von Gesetzen mit dem islamischen Recht (Scharia) mit zwölf Mitgliedern (je sechs von Parlament und Staatsoberhaupt ernannt).  
**Hauptstadt** Teheran, 8,4 Millionen Einwohner<sup>1</sup>  
**Administrative Unterteilungen** 31 Provinzen (Ostans), 422 Bezirke (Schahrestans)  
**Landessprache** Persisch (Farsi)  
**Währung** Rial (IRR/RI), geplante Währungsreform: Umstellung auf Toman  
**Landesfläche** 1.745.200 qkm<sup>2</sup> **Einwohnerzahl** 79,1 Mio. (2015)<sup>3</sup>  
**Human Development Index** Rang 69 (von 188)<sup>4</sup>  
**Bruttonationaleinkommen pro Kopf** 6.550 US-\$<sup>5</sup> **BIP pro Kopf** 5.124 US-\$<sup>6</sup> (2016, geschätzt)  
**Geburtenrate** 1,7 Geburten pro Frau (2014)<sup>7</sup>  
**Demographische Struktur** 0–14 Jahre: 23,6%; 15–64 Jahre: 71,3%; älter als 65 Jahre: 5,1% (2014)<sup>8</sup>  
**Religionsgruppen** Muslime: 99,3%, Christen: 0,2%, Zoroastrier: 0,03%, Juden: 0,01%, andere: 0,07%, keine Angaben: 0,4%<sup>9</sup>  
**Lebenserwartung** 75,4 Jahre (Frauen: 76,5; Männer: 74,3)<sup>10</sup>

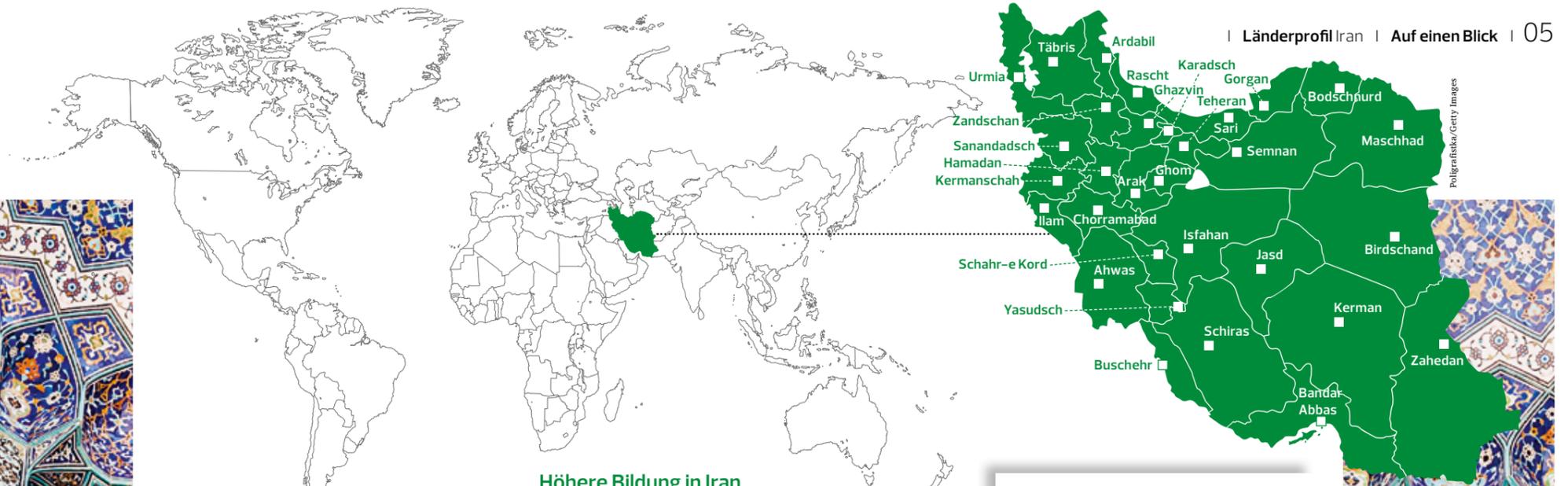
Quellen: 1 Vereinte Nationen, 2–3 World Development Indicators (WDI), 4 Vereinte Nationen/HDI Indicators 2015, 5 current US-Dollar, WDI, 6 Internationaler Währungsfond (IWF), 7–8 WDI 2015, 9 Ministry of the Interior, Statistical Centre of Iran (JB 2013), Zensus 2011/12, 10 WDI



### Politik

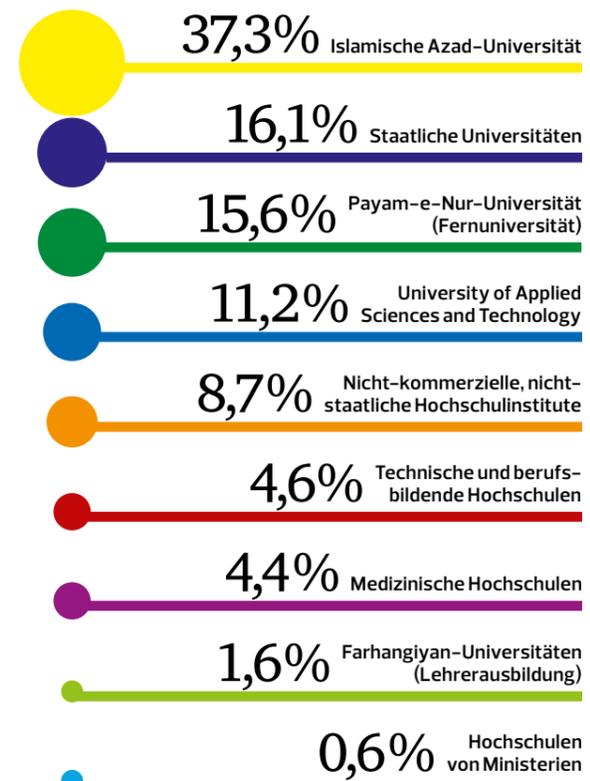
Das politische System Irans vereinigt seit der Islamischen Revolution von 1979 republikanisch-demokratische und theokratisch-autoritäre Elemente. Höchste politische Instanz ist der vom Expertenrat auf unbefristete Zeit gewählte Oberste Führer der Islamischen Revolution. Die Exekutive leitet der direkt gewählte Staatspräsident. Parteien im westlichen Sinn gibt es nicht, gewählt werden auch bei Parlamentswahlen Personen.

Für die seit 2013 im Amt befindliche gemäßigte Regierung von Präsident Hassan Rohani ist die Verbesserung der internationalen Beziehungen ein wichtiges Ziel. Die Menschenrechtssituation in Iran wird trotz Verbesserungen in der Pressefreiheit weiterhin kritisch eingeschätzt. Regimegegner sowie religiöse und ethnische Minderheiten müssen mit staatlichen Repressionen rechnen.



### Höhere Bildung in Iran

Im Jahr 2016 waren in Iran 4.348.383 Studierende an den Hochschulen eingeschrieben.



2016, Quelle: Institute for Research and Planning in Higher Education (IRPHE)

### Beliebteste Fächergruppen

der iranischen Studierenden in Deutschland



WS 2015/2016, Quelle: destatis

### Staatliche Bildungsausgaben

3,1 Prozent des BIP

2016, Quelle: The Global Innovation Index

### Teilnahme am tertiären Bildungssystem

63,6 Prozent der Frauen  
68,2 Prozent der Männer

2014, Quelle: WDI

### Auslandsstudium

59.402 Studierende aus Iran besuchten 2013 nach OECD-Angaben eine Hochschule im Ausland. Die USA sind mit 8.368 Studierenden das beliebteste Gastland vor Italien, Kanada und Deutschland. Iran war 2016 Gastland für 18.698 internationale Studierende.

Quelle: EaG 2015, IRPHE

### Studieren in Deutschland

7.513 Studierende aus Iran (48,3 % Frauen) sind an deutschen Hochschulen eingeschrieben, unter ihnen 1.242 Studienanfänger. 5.946 Iraner studierten an Universitäten und 1.431 an Fachhochschulen.

WS 2015/2016, Quelle: destatis

**LINK**

### Infos und Tipps zum Thema Studieren in Iran

Informationen auf Englisch geben die Websites der großen iranischen Hochschulen. Erste Anlaufstelle im Netz mit einem Überblick zum Hochschulwesen und Erfahrungsberichten ist das DAAD-Angebot [www.daad.de/laenderinformationen/iran](http://www.daad.de/laenderinformationen/iran)

# Deutsch-iranische Begegnungen

axxessio GmbH



GOODARZ MAHBOBI

Die deutsch-iranischen Handelsbeziehungen haben lange Tradition – ebenso wie der respektvolle Umgang beider Länder, sei es in unternehmerischen Kontexten oder in der Wissenschaft. Die Iraner erkennen zum Beispiel die besondere Qualität deutscher Produkte an. Die Deutschen wiederum schätzen den partnerschaftlichen Umgang mit den Menschen in Iran. Ich habe für meine Firma im ersten Jahr seit der Aufhebung der Sanktionen schon diverse Gespräche mit Geschäftspartnern in Iran geführt. Sie waren sehr vielversprechend und haben für unser Unternehmen große Bedeutung.

Goodarz Mahbobi wurde in Teheran geboren. Der in Wien und USA ausgebildete Informatiker ist seit 2006 Geschäftsführer des IT-Beratungsunternehmens axxessio GmbH in Bonn.



GEVORK B. GHAREHPETIAN

Iran und Deutschland haben ihre Wissenschaftsbeziehungen nach dem Ende der Sanktionen rasch wieder belebt. Unterdessen ist es auch dem iranischen Energieministerium gelungen, die nötige Infrastruktur für eine wettbewerbsfähige Energiewirtschaft bereitzustellen. Mit dieser neuen starken Basis können wir die Synergien mit unseren Kollegen in Deutschland jetzt weiter erneuern und ausbauen. Sie werden sicher für beide Seiten fruchtbar sein. Wir stehen dafür bereits in engem Austausch mit Fraunhofer-Instituten, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, mehreren Technischen Universitäten und Max-Planck-Instituten. Außerdem formiert sich gerade ein gemeinsames Forschungskomitee beider Länder. 50 große Forschungsprojekte sind in Iran in jüngster Zeit angestoßen worden, mit 40 davon ist das Niroo Research Institute betraut. Um diese Projekte voranzutreiben, brauchen wir die Unterstützung unserer ausländischen Partner.

Prof. Dr. Gevork B. Gharehpetian promovierte als DAAD-Stipendiat an der RWTH Aachen. Der renommierte Wissenschaftler lehrt an der Amir-kabir-Universität in Teheran und ist Vizepräsident für Forschung am Niroo Research Institute (NRI).



FRIEDERIKE JÜRCKE

Zu einem Studium der antiken Kulturen fremder Länder gehört auch, sich mit den modernen Kulturen, Sprachen und Wissenschaften dieser Regionen zu beschäftigen. Ich habe mich deshalb während meines Studiums der iranischen Archäologie dazu entschlossen, ein Jahr an der Universität von Teheran zu verbringen. Meine Familie war anfangs skeptisch, aber die Iraner empfingen mich mit Großzügigkeit und Gastfreundschaft und unterstützten mich sehr. Ich kenne kein Land, das so facettenreich und faszinierend ist wie Iran. Auch meine Familie hat ihre Vorurteile und Berührungängste bei ihren Besuchen abgelegt. Die Zeit in Iran hat mich persönlich und beruflich sehr geprägt und inspiriert.

Friederike Jürcke hat Vorderasiatische Archäologie an der Freien Universität Berlin, der University of Durham und an der Universität Teheran studiert. Sie schließt derzeit ein zweites Masterstudium in ihrem Fach in Berlin ab.



SHARAREH IZADNIA

Ich war immer neugierig darauf, mehr über die Kulturen und Lebensarten der Menschen in Europa zu erfahren, aber ich wollte auch mein fachliches Wissen ausbauen. Weil die Forschung in Deutschland immer nah an den neuesten globalen Entwicklungen und Trends ist, beschloss ich, hier zu studieren. Viele Iraner glauben ja, dass Deutsche unfreundlich sind, aber diese Erfahrung habe ich überhaupt nicht gemacht. Die Menschen, die mir in Deutschland begegnet sind, waren warmherzig, kommunikativ und interessiert daran, mehr über den Nahen Osten zu erfahren. Der größte Unterschied zur akademischen Tradition Irans ist die Nähe von Wissenschaft und Industrie. Mir hilft das, in meiner Forschungsarbeit kreativ und erfolgreich zu sein.

Sharareh Izadnia aus Rafsandschan studiert Physik an der Universität Freiburg.



ALIYAR JAVADI

Iran ist eine der ältesten Zivilisationen der Welt. Auch die höheren Bildungsinstitutionen haben eine lange Geschichte. Iranische Wissenschaftler wie Al-Chwarizmi, einer der Väter der Algebra, waren international anerkannte Gelehrte. In den vergangenen Jahren hat Iran viel Energie in die Verbesserung der wissenschaftlichen Ausbildung gesteckt und ist zu einem der Länder mit den weltweit höchsten Wachstumsraten in der Wissenschaft geworden. Deutschland hat sich zu einem der beliebtesten Zielländer iranischer Studierender entwickelt. Die gemeinsame Forschungsarbeit mit Deutschland als führendem Land in der Wissenschaft würden wir gern weiter ausbauen. Viele iranische Hochschulen haben bereits ein Memorandum of Understanding mit deutschen Partnern geschlossen. Die Bedingungen für Kooperationen stehen derzeit gut.

Dr. Aliyar Javadi ist Assistenzprofessor für Chemietechnik an der Universität Teheran, Gastprofessor an der Technischen Universität Berlin und Vorsitzender der Iranian Academics and Specialists Association (IRASA) in Deutschland.



CYMIN SAMAWATIE

Als Musikerin lebe ich vom Austausch. Ohne andere Menschen, die mir etwas von sich zeigen und denen ich mich offenbare, sind weder der Jazz noch andere Formen musikalischer Praxis möglich. Wenn es zu ehrlicher und intensiver Begegnung in der Musik kommt, dann kann ein Moment entstehen, in dem Dinge verschmelzen und in dem Fremdes zu Vertrautem wird. Iran ist für mich das Land der Poesie mit vielen Künstlern, die etwas zu erzählen haben, und Deutschland besitzt eine überwältigende Geschichte der Musikkultur mit hoher technischer Perfektion. Beides lässt sich zu etwas wunderschönem Neuen verbinden. Musik und Kultur sind im Gegensatz zur Politik die Räume, in denen sich sehr eindrücklich Gemeinsamkeiten und neue Verbindungen finden lassen. Mit Blick auf Iran und Deutschland wünsche ich mir, dass dieses kulturell Verbindende stärker im Fokus stünde. Wir müssen uns begegnen, uns füreinander öffnen, uns unsere Lebensfreude und Lebensgeschichten nahebringen und so die Vielfalt dessen, was uns prägt, zusammenführen. Aus dieser Begegnung entstehen bewegende Momente.

Cymin Samawatie ist Sängerin und Komponistin. Die Tochter iranischer Zuwanderer tritt mit dem Berliner Jazzquartett Cyminology auf, das iranische Lyrik mit zeitgenössischer europäischer Musik verbindet.

## III Politik und Gesellschaft



Thul and Bruno Morandi/Getty Images

### Hintergrund

# Zwischen Ideologie und Pragmatismus

Iran ist ein Land der Spannungsfelder – nicht nur in der Politik, in vielen gesellschaftlichen Bereichen findet ein **Ringens zwischen gegensätzlichen Positionen** statt.

von **ADNAN TABATABAI**

Iran blickt zurück auf eine jahrtausendealte Geschichte und Zivilisation. Die Islamische Republik besteht als politische Ordnung des Landes hingegen erst seit 1979, nachdem im Zuge einer Massenrevolution der dem Westen nahestehende Schah Mohammad Reza Pahlavi gestürzt wurde. Aus dieser Revolution, die islamische, patriotische und linke politische Strömungen vereint hatte, ist ein Staat entstanden, der große Dynamiken, Spannungen und Ambivalenzen zeigt. Auf vielen Ebenen sind Antipoden auszumachen, zwischen denen sich die rund 80 Millionen Einwohner bewegen und politische Akteure um Macht und Einfluss ringen. Wer die heutigen Entwicklungen in Iran verstehen will, muss sich mit diesen Ambiguitäten der Islamischen Republik befassen.

Das politische System prägen republikanische, aber auch theokratische Charakteristika. Es gibt Wahlprozesse auf kommunaler, regionaler und landesweiter Ebene, in denen die Bevölkerung politisch mitgestaltet. 34 landesweite Wahlen haben seit 1979 stattgefunden. Doch die gewählten, repräsentativen Institutionen (Präsident, Parlament, Kommunalräte und Expertenrat) werden von nichtgewählten Institutionen wie der Justiz, dem Wächterrat als Hüter von Verfassung und Scharia, sowie dem Feststellungsrat, einer Art permanenter Untersuchungs- und Vermittlungsausschuss, in ihrer Arbeit zum Teil stark eingeschränkt. Hier findet ein Tauziehen zwischen „Legitimation von unten“ durch Wahlen und „Legitimation von oben“ durch auf der Staatsideologie fußende theokratische Prozesse statt. Die politische Elite Irans ist gespalten zwischen denjenigen, die eher die republikanische Natur des Systems stärken wollen, und jenen, in deren Lesart die Islamische Republik vornehmlich

ein theokratisches System ist. Dabei verschwimmt jedoch die Trennlinie zwischen Reformern und Prinzipientreuen, da sich auch Akteure aus dem eher konservativen Lager für mehr Repräsentanz durch eine Stärkung gewählter Institutionen einsetzen. Daher ist zu erwarten, dass die Islamische Republik dank dieser Akteure aus beiden Lagern mittelfristig ein graduell responsiveres politisches System ausbildet, auch wenn der Weg dorthin beschwerlich bleibt.

### Zurückhaltende Kritik in den Medien

Das Tauziehen zwischen gegensätzlichen Polen kennzeichnet nicht nur die politische Ordnung. Es zieht sich wie ein roter Faden durch andere relevante Bereiche. Im Militärapparat ist zum Beispiel eine eigenartige „duale Struktur“ zu erkennen. Es gibt die Nationale Armee als reguläres Militär. Es gibt aber auch die Revolutionsgarden; eine Streitkraft, die unmittelbar nach der Revolution mit dem klaren Auftrag des Dienstes am System von dem Gründer der Islamischen Republik, Ajatollah Ruhollah Chomeini, ins Leben gerufen wurde. So gibt es in Iran eine Militäreinheit, die als „Hüterin der Nation“ gesehen werden kann, während sich die zweite als „Hüterin des Systems“ versteht. In der Geistlichkeit zeigt sich das Tauziehen zwischen progressiven Reformern und konservativen Fundamentalisten. Auch wenn ein Trend hin zu mehr Modernität und interdisziplinärer Ausrichtung der theologischen Seminare zu beobachten ist: Der Einfluss Geistlicher mit althergebrachten Wertevorstellungen bleibt sehr stark. Die Medienlandschaft schwankt zwischen Vielfalt und Gleichschaltung. Zwar gibt es in der iranischen Presse viele Tabuthemen, doch bringt sie auch immer wieder kontroverse Debatten hervor. Das 2016 geschlossene Nuklearabkommen zwischen Iran und der E3+3-Ländergruppe (Deutschland, Frankreich, Großbritannien, China, Russland, USA) etwa, das die Phase der seit 2012 geltenden Sanktionen beendete, wurde tiefgehend beleuchtet. Alle Pro- und Kontrapositionen kamen zur



Hassan Rohani ist seit August 2013 Präsident der Islamischen Republik Iran. Der Politiker und schiitische Rechtsgelehrte gilt als Reformier. Im Mai 2017 stellt er sich erneut zur Wahl.

## 1979

war das Jahr der Islamischen Revolution in Iran. Sie führte durch Massenproteste unterschiedlichster gesellschaftlicher Gruppen zum Sturz des seit 1941 regierenden zweiten Schahs der Pahlavi-Dynastie, Mohammad Reza Pahlavi (1919–1980), und zur Gründung der Islamischen Republik. Danach kam es zur Islamisierung der Justiz, der Schulen und Hochschulen. Für Frauen, auch für Ausländerinnen, gilt seitdem die islamische Kleiderordnung.

Die Chahschi-Brücke in Isfahan: Die rund 450 Kilometer südlich von Teheran gelegene Stadt gilt als besonders religiös orientiert.



Jubel nach dem Atomabkommen im Juli 2015: Die Menschen in Iran verbinden das Ende der Sanktionen mit der Hoffnung auf wirtschaftlichen Aufschwung.

Sprache. Das ist aber nicht die Regel. Wenn es um Kritik an den Mächtigen geht, nehmen sich Journalisten stark zurück, um Zensur zu vermeiden.

Sehr komplex ist die Situation der Frauen. Es lässt sich nicht die eine Rolle für Frauen ausmachen, sie bewegen sich in einem Raum zwischen Entmündigung und Emanzipation. Es gibt traditionsbewusste Frauen – ob streng religiös oder nicht –, die sitzbar als Familienmutter leben. Viele arbeiten aber auch erfolgreich als Juristinnen, Unternehmerinnen oder Abgeordnete. Alle Iranerinnen sehen sich indes ungleicher Behandlung vor allem im Straf-, Familien- und Erbrecht ausgesetzt.

Auch in der Universitätslandschaft fallen Gegensätze auf: In technischen Studiengängen, Naturwissenschaften und Medizin sind exzellente Forschungseinrichtungen auf international hohem Niveau anzutreffen. Einschränkungen und Eingriffe seitens des Staates lassen sich eher in den Geisteswissenschaften beobachten. Hier werden etwa gezielt Dekane eingesetzt und nicht alle Dozenten zugelassen, um der Lehre unliebsamer Denker und Theorien vorzubeugen. Dennoch bleiben Universitäten ein Ort des politischen Protests und hier sind viele kritische Denker anzutreffen. Diese Kritiker beobachten die Bürgerrechtssituation des Landes sehr genau: sei es die Inhaftierung politischer Aktivisten, die Schließung einer kritischen Zeitung, die hohe Zahl der Hinrichtungen oder die Diskriminierung einer Minderheit wie der Bahai-Gemeinde. Die Islamische Republik Iran ist in der Tat ein Land, das laut Aussage mehrerer internationaler Organisationen ein verheerendes Bild der Menschenrechtssituation abgibt. Im Land selbst sind jedoch ausreichend Akteure und Potenziale vorhanden, diese gravierenden Probleme zu überwinden. Hilfe von außen – so gut sie gemeint ist – läuft häufig ins Leere,

auch weil die genaue Kenntnis der Lage bei externen Akteuren oft fehlt.

Ein Blick auf die Errungenschaften der Minderheitenrechte macht Hoffnung: Für die jüdische, christliche und zoroastrische Gemeinde Irans sind parlamentarische Vertreter vorgesehen. Die Gebetshäuser und Heiligtümer dieser Gemeinden werden staatlich bezuschusst und geschützt. 2014 wurde eine Gedenkstätte für jüdische Gefallene des Iran-Irak-Krieges (1980–1988) in Teheran gebaut. Zudem können jüdische Berufstätige fortan samstags den Sabbat, der auf den ersten Tag der iranischen Arbeitswoche fällt, freinehmen. Auch andere Tendenzen stimmen hoffnungsvoll: Die Fußballmannschaft Irans spiegelt den Vielvölkerstaat Iran sehr selbstverständlich wider. Perser spielen mit ethnischen Arabern, Kurden, Armeniern und Doppelstaatlern wie dem Deutsch-Iraner Ashkan Dejagah. Auch im Staatsfunk wird seit einigen Jahren verstärkt Wert darauf gelegt, Musik aus allen Landesteilen und verschiedenen ethnischen Gruppen zu spielen. Dennoch bleibt es ein weiter Weg, bis sich solche positiven Entwicklungen konsolidieren.

#### Diplomatischer Durchbruch

Außenpolitisch zeigt sich Iran als ein Land, das nach Öffnung und internationaler Integration strebt, gleichzeitig aber interne Dynamiken aufweist, die genau das verhindern wollen. Präsident Hassan Rohani und sein Außenminister Mohammed Dschawad Sarif stehen für eine Außenpolitik der Versöhnung – in der Region wie auf globaler Ebene. Um den Durchbruch im Nuklearstreit zu ermöglichen, wurde ein jahrzehntealtes Tabu überwunden: direkte, bilaterale Gespräche mit „dem großen Satan“, den USA. Hier zeigte sich, dass in der Islamischen Republik das Pendel zwischen Ideologie und Pragmatismus eher zur Realpolitik ausschlägt.

Von dem Nuklearabkommen erwartete die Bevölkerung vor allem wirtschaftlich einen positiven Ruck. Ein Jahr nach dem Implementation Day am 16. Januar 2016 lässt er jedoch noch auf sich warten. Der Prozess der Öffnung dauert nach einer Dekade weitgehender Isolation länger, als die Politik zugeben will. Präsident Rohani musste hohe Erwartungen schüren, um genug innenpolitischen Rückhalt in den Verhandlungen zu bekommen. Jetzt muss er gegen enttäuschte Erwartungen ankämpfen. Doch bis internationale Investitionen erfolgt sind und sich diese in neuen Arbeitsplätzen und mehr Wohlstand für die Bürger auswirken, werden einige Jahre ins Land ziehen. Zunächst aber wird Rohani Überzeugungsarbeit leisten müssen, damit er bei den Präsidentschaftswahlen am 19. Mai 2017 seine Wiederwahl sichern kann. Hier schlägt das Pendel zwischen Hoffnung und Ernüchterung, zwischen Aufbruchstimmung und Resignation. Nur wenn die Breite der iranischen Bevölkerung eine spürbare Verbesserung ihrer Lebenssituation nach dem Abkommen empfindet, kann dieser diplomatische Durchbruch auch als ihr Durchbruch betrachtet werden. Dieser mehrheitlich jungen, sehr gebildeten Bevölkerung voller Vielfalt und Potenzial wäre es zu wünschen. ■

## „Zusammenarbeit stärkt die Forschung“

Weshalb Iran offen für Studierendenaustausch ist und internationale Kooperationen zu den Prioritäten in der Wissenschaftspolitik gehören, erklärt **Reza Malekzadeh**, Vizeminister für Forschung im Gesundheitsministerium.



Prof. Dr. Reza Malekzadeh ist Vizeminister für Forschung im Ministerium für Gesundheit und medizinische Ausbildung der Islamischen Republik Iran (MOHME). Der auf Gastroenterologie spezialisierte Mediziner war zuvor unter anderem Präsident der Universität Schiras.

#### Herr Professor Malekzadeh, welchen Stellenwert hat die Hochschulbildung heute in Iran?

Das iranische Bildungssystem hat sich in den vergangenen 20 Jahren sehr positiv entwickelt. Der wichtigste Beweis dafür ist der Ausbau der Zahl der Universitäten, Fakultäten und Forschungseinrichtungen in allen Fachbereichen, sowohl im staatlichen als auch privaten Sektor. Allein die Zahl der Studierenden lag in Iran vor 25 Jahren noch bei rund 250.000, heute sind 4,3 Millionen junge Menschen an iranischen Hochschulen eingeschrieben. Mehr als 1.000 Forschungsinstitute sind im Land aktiv und nicht zuletzt deswegen belegte Iran laut Scimago Journal & Country Rank (SJR/Scopus) im Jahr 2015 weltweit den 16. Platz in der Rangliste der wissenschaftlichen Veröffentlichungen. In der MENA-Region steht Iran sogar auf Platz eins – vor der Türkei und Israel. Zu den wichtigsten Entwicklungen in den vergangenen Jahren gehörte auch der Ausbau der Infrastruktur für Forschung und Technologie.

#### Welche Entwicklungen in der medizinischen Forschung, die in Iran hohen Stellenwert hat, sind Ihnen besonders wichtig?

Die Einrichtung des National Institute for Medical Research Development (NIMAD) als Organisation zur Forschungsförderung war 2014 zum Beispiel eine sehr wichtige Maßnahme zur Förderung strategischer Großprojekte in der Medizin. Auch die Etablierung eines sogenannten Hohen Rats für Medizinethik sehen wir als eine bedeutende neue Errungenschaft.

#### Welche Rolle spielt der internationale Austausch für die iranischen Hochschulen?

Der weitere Ausbau von internationalen Kooperationen zählt zu unseren Prioritäten. Heute entstehen etwa 20 Prozent unserer wissenschaftlichen Leistungen in Zusammenarbeit mit internationalen Partnern. Wir hoffen sehr, dass wir diesen noch recht niedrigen Wert mittelfristig auf rund 40 Prozent steigern können. Wir sind überzeugt, dass internationale Zusammenarbeit einer der effektivsten Wege ist, die Forschung weiter zu stärken.

**Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Technologie hat angekündigt, die Zahl der internationalen Studierenden in Iran in den kommenden fünf Jahren von 18.700 im Jahr 2016 auf rund 75.000 zu steigern. Wie wollen Sie das erreichen?** Allein das Gesundheitsministerium hat bereits sein Interesse bekundet, bis zu 20.000 internationale Studierende in

verschiedenen Studiengängen der Medizinischen Hochschulen aufzunehmen. Wir hoffen, dass sich auch viele Studierende aus Entwicklungsländern einschreiben können. Die Hochschulen haben die nötigen Kapazitäten dafür. Allerdings ist die Sprache für viele sicher ein Hindernis. Farsi ist an den iranischen Hochschulen Unterrichtssprache, aber wir arbeiten am Aufbau internationaler Abteilungen, in denen auf Englisch unterrichtet wird. Wenn wir das Sprachproblem lösen können und sich die Stabilität in der Region allgemein verbessert, sind wir zuversichtlich, dass wir das Ziel erreichen können.

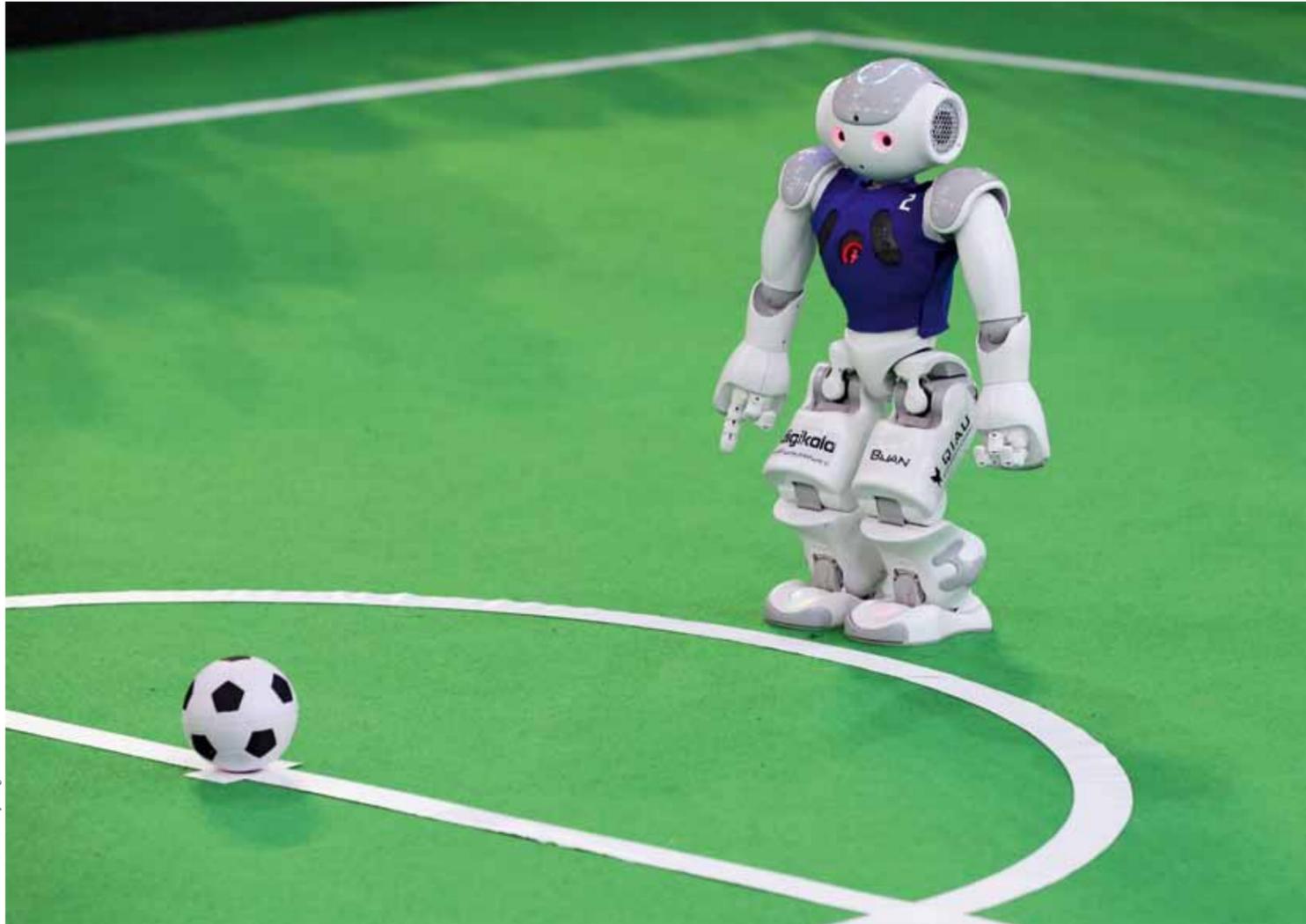
#### Wie beurteilen Sie den Austausch zwischen deutschen und iranischen Hochschulen? In welchen Feldern würden Sie gern engere Verbindungen herstellen?

Deutschland ist für uns in Europa eines der wichtigsten Länder, zu dem wir gute Kontakte aufgebaut haben. Laut der Angaben von Scopus haben deutsche Wissenschaftler an rund 200 Forschungsinstituten zwischen 2011 und 2015 insgesamt 3.935 wissenschaftliche Beiträge gemeinsam mit iranischen Wissenschaftlern veröffentlicht. Physik, Astronomie und Medizin sind die Fachbereiche, in denen mit Deutschland am engsten zusammengearbeitet wird. Allein mehr als einhundert deutsche Bildungs- und Forschungseinrichtungen haben in den vergangenen Jahren im Bereich Medizin mit Iran zusammengearbeitet. Die Wirkung der gemeinsamen Publikationen war besonders hoch. Wir sind überzeugt, dass sich eine Zusammenarbeit auch in anderen Feldern, vor allem – aber nicht nur – in technischen Fächern, sehr lohnen würde. Unser Interesse am Ausbau von Kooperationen und an Studierenden- und Dozentenaustausch mit renommierten Forschungseinrichtungen wie etwa dem Deutschen Krebsforschungszentrum oder den Max-Planck-Instituten ist sehr groß. ■



**III Autor**  
Adnan Tabatabai ist Geschäftsführer des Forschungszentrums Center for Applied Research in Partnership with the Orient (CARPO) und Autor des Buches „Morgen in Iran – die Islamische Republik im Aufbruch“ (Oktober 2016, Edition Körber-Stiftung).

## III Hochschule und Forschung



ATTA KENANE/AFP/Getty Images

### Hochschullandschaft

# Wiederentdeckung des akademischen Austauschs

An den iranischen Hochschulen herrscht Aufbruchstimmung. **Internationalisierung gilt als wichtiges Ziel** – und Deutschland als willkommener Partner.

von FRENS STÖCKEL

< Spielerische Begegnung von Informatikern: Bei den RoboCup IranOpen 2016 an der Islamischen Azad-Universität trat das Roboterteam der Gastgeber gegen das der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig an.

Seit der Amtsübernahme von Präsident Hassan Rohani 2013 und dem daraufhin erzielten Atomabkommen ist Iran nicht nur in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht auf die Weltbühne zurückgekehrt. Die im Sommer 2015 erzielte Vereinbarung gab auch den iranischen Hochschulen einen Schub, sich wieder verstärkt der internationalen Scientific Community zuzuwenden. In Deutschland wurde diese zunächst vorsichtige, doch dann schnell wachsende Öffnung vielfach begrüßt: „Wir erleben eine Aufbruchstimmung“, sagt Professor Joachim Posegga von der Universität Passau, der schon während der politischen Eiszeit immer gute Kontakte zu iranischen Kollegen pflegte. Dies ist umso erstaunlicher, weil sein Fachgebiet, die IT-Sicherheitsforschung, in diesen Zeiten international keine unproblematische Disziplin darstellt (siehe Seite 16). Mit dem Implementation Day im Januar 2016 und den Parlamentswahlen im Februar verstärkte sich dieser Trend. Er muss sich jedoch, trotz aller Euphorie, in einem volatilen, geopolitisch äußerst schwierigen Umfeld behaupten.

Von Aufbruchstimmung spricht auch Professor Mahmoud Nili Ahmadabadi, Präsident der iranischen „Mutter-Universität“, der Universität Teheran. Internationalisierung ist eines der Kernthemen seiner Amtszeit, die er als erster an der Universität gewählter Hochschulpräsident 2014 begann. Dass damit ein Mitspracherecht der akademischen Welt bei der Vergabe von Schlüsselpositionen der iranischen Gesellschaft erreicht werden konnte, ist bemerkenswert. Nili Ahmadabadi sieht Deutschland als einen Hauptpartner in den Internationalisierungsbemühungen seiner Hochschule und bekräftigt damit die vom iranischen Vizeminister für Hochschulpolitik, Professor Hossein Salar Amoli, seit längerer Zeit proklamierte Devise, nach der Deutschland strategischer Partner Nummer eins sei.

Die deutschen Hochschulen und die gesamte Wissenschaftslandschaft genießen einen sehr guten Ruf, gibt es doch große Parallelen wie das Grundverständnis einer öffentlichen Finanzierung und – zumindest für iranische Staatsbürger – keine Studiengebühren. Auch die Qualität und Einheit von Lehre und Forschung werden hoch geschätzt und, nicht zuletzt, die bereits bestehenden Kontakte, die unter anderem durch heute über

7.500 iranische Studierende an deutschen Hochschulen bestehen. Mit rund 630 Postgraduierten liegt Iran zudem auf Platz fünf der wichtigsten Herkunftsländer dieser Gruppe; 1.350 Iraner gehören dem wissenschaftlichen Personal an deutschen Hochschulen an.

Auch auf deutscher Seite wächst das Interesse rasant: Hier wird ein Hochschulraum wiederentdeckt, der vom wissenschaftlichen Output zusammen mit der Türkei zu den stärksten in der gesamten MENA-Region zählt. Dies belegt der Scimago Journal & Country Rank (SJR/Scopus). Er listet Iran global im Jahr 2015 auf Platz 16, gefolgt von der Schweiz und der Türkei, und in der gesamten MENA-Region auf dem Spitzenplatz. Eine erste Annäherung an führende forschungsstarke Universitäten kann das U.S. News & World Report-Ranking von 2016 bieten: Die Scharif-Universität für Technologie Teheran sowie die Universität Teheran führen diese Rangliste innerhalb Irans an, den dritten Platz erreicht die Isfahan-Universität für Technologie vor der Amirkabir-Universität für Technologie (Tehran Polytechnic) in Teheran. Weitere renommierte Hochschulen sind die ingenieurwissenschaftlich orientierte Iran University of Science and Technology und die Tarbiat-Modares-Universität, beide in Teheran. Spitzenplätze belegen auch die Universität Täbris im Nordwesten des Landes und die Firdausi-Universität Maschhad im Nordosten. Zu den sehr bekannten Hochschulen zählen weiterhin die Shahid-Beheshti-Universität und die K. N. Toosi Technische Universität, die nach dem Times Higher Education University Ranking zu den besten fünf in Iran zählen (siehe Seite 20). An diesen Top-Universitäten hat die Mehrheit der Professoren im Ausland promoviert, meist in den USA, Kanada, Australien, Europa – hier vor allem in Großbritannien, Frankreich, Italien, Schweden und Deutschland –, Russland, Indien und Malaysia. Und auch andere Hochschulen weisen je nach Fachgebiet durchaus beeindruckende Forschungsstärke auf.

### Neue universitätsnahe Technologieparks

Dem Umstand, dass viele der Hochschulen auch aufgrund der Sanktionsphase und der daraus resultierenden Unterfinanzierung der Forschungslandschaft unzureichend mit Laboren und Geräten ausgestattet sind, versuchen das Wissenschafts- und das Industrieministerium neuerdings verstärkt entgegenzuwirken. Strukturelle und nachhaltige Verbindungen zwischen der Wissenschaft und der Wirtschaft sollen so etwa durch das Einrichten von universitätsnahen und forschungsorientierten Technologieparks an großen Hochschulen wie der Universität Teheran geschaffen werden. Zu den bekanntesten und größten dürfte der Pardis Technology Park nahe Teheran gehören, mit mehr als 120 Hightechfirmen auf ca. 40 Hektar Fläche. Über 80 Prozent der Investitionen sollen aus dem Privatsektor stammen.

# 2.768

Universitäten, Hochschulen und Colleges verzeichnet die iranische Hochschullandschaft. 2016 waren an ihnen rund 4,3 Millionen Studierende eingeschrieben.

# 46,1

Prozent der iranischen Studierenden haben sich für ein Studium der Geisteswissenschaften entschieden. Mit 30,2 Prozent sind die angehenden Ingenieurwissenschaftler die zweitgrößte Gruppe, gefolgt von Studierenden in den Fächern Kunst (7,8 Prozent), Naturwissenschaften (5,9 Prozent), Medizin (5,7 Prozent) sowie Agrarwissenschaften und Tiermedizin (4,3 Prozent).



◀ Neue Schnittstelle von Forschung und Wirtschaft: Im Pardis Technology Park nahe Teheran stellen Studierende der Payam-e-Nur-Universität einen Drohnenprototyp vor, den sie im Rahmen eines Wettbewerbs entwickelt haben.

oder sind geplant. Da der iranische Hochschulsektor zudem auch der regional größte ist und der iranische Arbeitsmarkt seit Jahren Schwierigkeiten damit hat, die zahlreichen Absolventen zu integrieren, knüpfte auch das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) Kontakte und stellt seine Expertise u. a. im Bereich Duales Studium zur Verfügung. Der DAAD begann früh und pragmatisch, sich als Brückenbauer zu betätigen. Bereits seit den 1960er-Jahren ermöglichte er Begegnungen und gemeinsame Forschung durch DAAD-Stipendien, die auch nach der Revolution 1979 – in politisch turbulenten Zeiten – Nachhaltigkeit bewiesen. 2002 war die Zeit gekommen, sich als Ansprechpartner mit einem Informationszentrum sichtbar im Land aufzustellen, was jedoch in der Amtszeit Mahmud Ahmadi-nedschads (2005–2013) unterbrochen werden musste.

**Die Aufbruchstimmung verstetigen**

Internationale Kooperationen spielen unter der Administration Rohanis eine elementare Rolle, insbesondere mit Europa. Erste Informationsveranstaltungen für die Hochschulen werden seit Anfang 2016 vom MSRT organisiert, ein erstes Treffen der EU-Iran-Arbeitsgruppe zu Wissenschaft, Forschung, Technologie und Innovation fand im Herbst 2016 in Brüssel statt. Dabei wurden die Felder Gesundheit, Energie, Nahrungsmittel, Wasser und Umwelt/Klima als strategische Herausforderungen definiert, die im Rahmen von Horizont 2020 angegangen werden können. Der DAAD finanziert bereits seit zehn Jahren gemeinsame Projekte, u.a. mit dem Programm Hochschuldialog mit der islamischen Welt. Es fördert, geleitet durch das gemeinsame Forschungs- und Erkenntnisinteresse, das interkulturelle Verständnis im akademischen Umfeld.

Herausforderungen für deutsche Hochschulen, insbesondere in Fragen von Hochschulprojekten oder -partnerschaften, gibt es einige – internationaler Geldtransfer ist nicht möglich und auch die Visaprozesse sind bürokratisch und langwierig. „Dennoch müssen wir jetzt loslegen,“ so Professor Saeed Balalaie, prominenter Biochemiker an der K. N. Toosi Technische Universität und Wissenschaftsbotschafter der Alexander von Humboldt-Stiftung. „Wir brauchen Instituts-partnerschaften, Double-Degree-Programme, wir brauchen gemeinsame Forschungsprojekte. Die Aufbruchstimmung muss jetzt verstetigt werden.“ ■

Der Beitrag wurde erstveröffentlicht in Politik & Kultur, Zeitung des Deutschen Kulturrates, 1/2017.

Der überwiegend staatlich finanzierte Hochschulsektor mit 2016 rund 4,3 Millionen Studierenden wird, mit Ausnahme der Medizinischen Universitäten, zentral vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Technologie (MSRT) beaufsichtigt. Mit dem Zukunftsplan Vision 2025 sieht die Regierung mittelfristig ein Anwachsen der Ausgaben für Forschung und Entwicklung von sehr ehrgeizigen vier Prozent des BIP bis zum Jahr 2025 vor; 2015 lag dieser Wert noch bei nur 0,4 Prozent.

Laut Weltbank studieren in Iran rund zwei Drittel eines Jahrgangs, ein Abschluss gilt als immens wichtig für den gesellschaftlichen Status. Doch es gibt auch private Hochschulen, angeführt von den beiden Schwergewichten, der Islamischen Azad-Universität und der halbstaatlichen Payam-e-Nur-Universität, die mit mehr als 1,6 Millionen respektive knapp 680.000 Studierenden zu den größten Universitäten der Welt zählen. Erstere wurde von dem im Januar 2017 verstorbenen ehemaligen Präsidenten Irans, Ali-Akbar Haschemi Rafsandschani, gegründet und besitzt über 400 Abteilungen im In- und Ausland. Aufgenommen wird, wer die Aufnahmeprüfung der Azad-Universität besteht. Insgesamt gilt heute allerdings der früher obligatorische Aufnahmetest Konkour-e Sarasari, der den Zugang zum dreigliedrigen Hochschulsystem ermöglicht, nicht mehr für alle Fachbereiche. Die Abschlussarten entsprechen dabei ungefähr den Bologna-Zyklen Bachelor (Karshenasi), Master (Karshenasi-arshad) und Doktorat.

**Gemeinsame Forschung seit den 1960er-Jahren**  
Hochrangige Besuche aus deutschen Ministerien und Wissenschaftsorganisationen sind seit dem Nuklearabkommen regelmäßig erfolgt. Neue oder wiederbelebte Kooperationsvereinbarungen waren die Folge

37,3

Prozent der iranischen Studierenden besuchten im Studienjahr 2015/2016 die private Islamische Azad-Universität mit Sitz in Teheran und einem landesweiten Netzwerk an Hochschulen. Sie ist die mit Abstand größte Universität des Landes.



III Autor  
Dr. Frens Stöckel leitet das DAAD-Informationszentrum in Teheran.

# Teheran – und sonst?

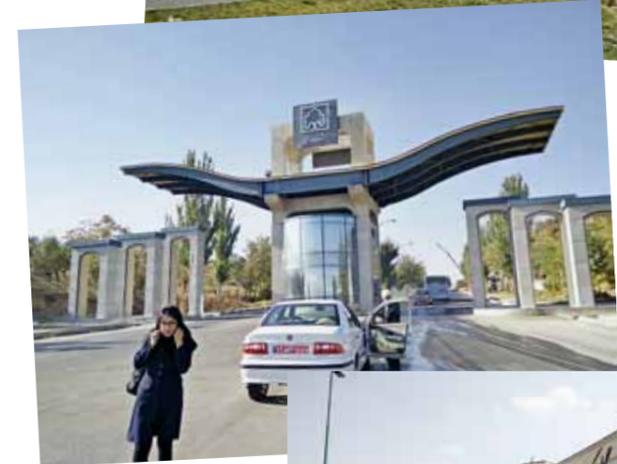
Die Mitarbeiter des DAAD-Informationszentrums erkunden auch das wissenschaftliche Potenzial abseits der Metropole Teheran. Eindrücke von einer Reise in den Nordwesten Irans.

von FRENS STÖCKEL UND MOSTAFA MALEKI

Zwei Tage in Teheran für den Besuch namhafter Universitäten und dann, für den touristischen Teil, die Fahrt nach Isfahan oder Schiras – so gestaltet sich oft der Reiseplan der verschiedenen deutschen Delegationen in Iran. Damit bleibt die faszinierende Vielfalt der iranischen Provinzen den meisten Besuchern unbekannt. Hochschulvertreter, oft überrascht vom hohen wissenschaftlichen Niveau der Universitäten, reisen in der Regel mit einem Gefühl der Zufriedenheit aus Teheran zurück, einen oder zwei substanzielle Kontakte angebahnt zu haben. Doch aus iranischer Perspektive wird dieser Teheran-Fokus zunehmend bedauert. So ermunterte das iranische Wissenschaftsministerium wiederholt dazu, auch Kooperationen mit starken Provinzhochschulen zu suchen. Komplementär war und ist es der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik – der Effektivität von Public und Science Diplomacy sehr bewusst – seit jeher ein wichtiges Anliegen, zu einem breiten Spektrum von Partnern Kontakte zu knüpfen. Daher legt das DAAD-Informationszentrum einen seiner Schwerpunkte auf die Entdeckung wissenschaftlichen Potenzials in den wenig bekannten Regionen Irans.

Eine Reise im Herbst 2016 führte uns in den Nordwesten des Landes, nach Täbris, Zandschan und Sanandadsch. Vorbereitung und Planung sind wichtig, solch ein Vorhaben sollte auf jeden Fall bei den zuständigen Behörden registriert werden. Für die Hochschulen ist es ein Highlight, denn Besuch aus dem westlichen Ausland ist bisher immer noch keine Selbstverständlichkeit. Täbris, Hauptstadt der Provinz Ost-Aserbaidschan, liegt ungefähr 650 Kilometer nordwestlich von Teheran, nah an der Grenze zur Türkei. Die mit rund 1,5 Millionen Einwohnern fünftgrößte Stadt Irans ist ein kulturelles und wirtschaftliches Zentrum, mit der größten Universität in der Region. Rund 24.000 Studierende sind an 21 Fakultäten eingeschrieben, zudem sind einige Forschungsinstitute angegliedert.

Das Gespräch im International Office zeigte, dass die Universität Täbris schon seit einiger Zeit Wert auf internationale Kontakte legt. Sogar ein Double-Degree-Programm mit einer Hochschule in Zypern ist kürzlich eingerichtet worden. Zu Deutschland sollen Beziehungen zur Universität Bielefeld und der Humboldt Universität Berlin intensiviert werden. Auch hier werden gemeinsame Studienprogramme angestrebt. Besonders beeindruckt hat uns die aktive Alumnigruppe in Täbris. Ehemalige Studierende und Wissenschaftler deutscher und österreichischer Hochschulen treffen sich monatlich und sind in verschiedenen sozialen oder akademischen Initiativen aktiv. Überhaupt war es erstaunlich, an allen besuchten Hochschulen immer wieder auf Alumni zu treffen, die nicht selten von noch bestehenden, guten Forschungskontakten berichteten.



Die Universitäten Täbris, Zandschan und Kurdistan (von oben) legen Wert auf internationale Kontakte.

Mit dem Auto verließen wir Täbris Richtung Zandschan, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Fünf Stunden dauert die Fahrt auf der gut ausgebauten Autobahn, die sich zunächst schnurgerade durch flache, dann hügeliger werdende Landschaft erstreckt. Auch hier sind die Bewohner mehrheitlich Aseris. Die Universität überrascht durch umweltfreundliche Initiativen wie Radwege auf dem riesigen Campus, der dem Namen „Green University“ alle Ehre macht. Knapp 400 Studierende füllten das Audimax, als wir unser Infoseminar zum Studien- und Forschungsstandort Deutschland hielten. Später sprachen wir mit einigen Alexander von Humboldt-Alumni und -Stipendiaten sowie dem engagierten Leiter des Akademischen Auslandsamtes. Er erläuterte, dass gerade eine Vertretung des iranischen Außenministeriums direkt an der Universität eingerichtet wurde, um Visaprozesse zu beschleunigen und so internationale Reisetätigkeiten zu erleichtern.

Hügelig, teils gebirgig wurde es schließlich auf dem Weg nach Sanandadsch, der Hauptstadt der kurdischsprachigen Provinz Kurdistan an der Grenze zu Irak. „Wir kooperieren in erster Linie mit Nordirak, doch unser Budget ist leider vergleichsweise klein“, sagt der für Auslandsbeziehungen zuständige Leiter der Universität Kurdistan, die acht Fakultäten und 11.000 Studierende umfasst. Hochschulkooperationen laufen mit Erbil, Hauptstadt der Autonomen Region Kurdistan in Irak, besonders gut. Seit 2015 kann Kurdish Language als Studienfach angeboten werden, aus (sprachen-)politischer Sicht ein wichtiges Thema in der Region. Interessant: Die Universität beteiligt sich neben sechs weiteren Hochschulen in Iran an einem von Erasmus+ kofinanzierten Projekt zum Kapazitätsaufbau: Internationalisation of Higher Education in Iran (IHEI). ■

## Kooperationen

## Neuland betreten

Die Universitäten Passau und Potsdam und die Technische Universität Berlin unterhalten bereits **intensive Kontakte nach Iran**. Einblicke in drei vom DAAD geförderte Programme.

von MIRIAM HOFFMEYER

### EIN EXOTISCHES, ABER LOHNENDES ZIEL

**Im Wintersemester 2015/16 startete die Kooperation zwischen der Universität Passau und der Amirkabir-Universität für Technologie in Teheran. Professor Joachim Posegga, Auslandsbeauftragter der Passauer Fakultät für Informatik und Mathematik, hat den Kontakt geknüpft.**

**Herr Professor Posegga, Sie sind 2014 durch Iran gereist und haben dabei fünf Universitäten besucht, aus welchem Anlass?**

Ich hatte damals ein Forschungsfreisemester und wollte Neuland betreten. Passau bietet internationale Masterstudiengänge, inzwischen kommen in diesen mehr als 60 Prozent unserer Studienanfänger aus dem Ausland – und natürlich möchten wir möglichst gute Studierende zu uns holen. Der DAAD und die deutsche Botschaft in Teheran haben mir damals Kontakte zu iranischen Spitzenuniversitäten vermittelt. Dort waren alle sehr aufgeschlossen. Als kleine Universität müssen wir ein bisschen schneller sein als andere. Dass wir beispielsweise das Abkommen mit Amirkabir schon vor der Lockerung der Sanktionen geschlossen haben, versetzt uns in eine optimale Ausgangslage für weitere Kooperationen.

### Sie sind auf IT-Sicherheit spezialisiert, sind iranische Hochschulen auf diesem Gebiet besonders gut?

Iran fördert Forschung auf diesem Gebiet sehr stark, weil man – insbesondere wegen erfolgreicher Angriffe von außen auf eigene Systeme – verstanden hat, wie essenziell die Sicherheit von IT-Systemen ist. Die grundlegenden wissenschaftlichen Fragestellungen sind aber dieselben wie in allen anderen Ländern, IT-Sicherheit ist eine globale Herausforderung. Deshalb halte ich den Austausch darüber für sehr sinnvoll. Als ersten Schritt haben wir im Herbst 2016 einen gemeinsamen Workshop in Teheran veranstaltet.

### Könnten dabei nicht womöglich sensible Informationen in die falschen Hände gelangen?

Wir forschen grundlagenorientiert, nichts davon wird geheim gehalten. Jeder kann unsere Ergebnisse in wissenschaftlichen Publikationen nachlesen. Als Naturwissenschaftler und Ingeni-



In den internationalen Masterstudiengängen der Universität Passau kommen mehr als 60 Prozent der Studienanfänger aus dem Ausland.

ure haben wir das Privileg, eine weltweit gemeinsame Sprache zu haben, die unabhängig von Politik oder Religion ist. Das können wir nutzen, um Brücken zu bauen – und davon braucht die Welt momentan eher mehr als weniger.

### Wie groß ist das Interesse der iranischen Studierenden an einem Austausch mit Deutschland?

Hinreichend groß, wobei englischsprachige Zielländer beliebter sind. Im Oktober 2016 kamen die ersten beiden Studierenden von der Amirkabir-Universität zu uns. Ein Problem ist, dass die Stipendien nur etwa die Hälfte der Lebenshaltungskosten in Passau abdecken. Den Rest müssen die Studierenden selbst finanzieren, für eine durchschnittliche iranische Familie ist das viel Geld. Wenn die Stipendien erhöht würden, hätten wir deutlich mehr Bewerber. So bewerben sich nur die, die es sich leisten können.

### Und wann gehen erste Passauer Studierende nach Iran?

Hoffentlich bald – bis jetzt konnten wir leider noch niemanden überzeugen. Aus Sicht deutscher Informatikstudierender ist Iran ein sehr exotisches Ziel, kaum jemand hat eine konkrete Vorstellung von dem Land oder seinen Universitäten. Technische Masterstudiengänge sind außerdem sehr arbeitsintensiv, die meisten wollen so schnell wie möglich ihren Abschluss machen. Dabei könnte ein Studienaufenthalt in Iran, wenn die Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland wie geplant ausgeweitet werden, sehr interessante Berufschancen eröffnen.

### Wie erleben Sie die Unterschiede der Hochschulsysteme?

Das iranische System ist sehr zentralisiert. Bei Vorträgen in Iran muss ich oft erklären, wie der deutsche Föderalismus funktioniert und dass es in ganz Deutschland gute Hochschulen gibt, nicht nur in Berlin. Und es gibt noch einen Unterschied, der mich erstaunt hat: An vielen Universitäten studieren mehr Frauen als Männer Informatik und es gibt auch vergleichsweise viele Professorinnen. Frauen haben in Iran keine Vorbehalte gegenüber technischen Fächern. Von solchen Frauenquoten ist die Passauer Informatik leider noch weit entfernt! ■



René Clement/Contributor/Getty Images

Das Thema Gentrifizierung beschäftigt Stadtplaner und Gesellschaft in Teheran (Foto), Rabat, Istanbul und Berlin gleichermaßen.

### VISAVERFAHREN ALS HERAUSFORDERUNG

**Das Doktorandenaustauschprogramm Mahalle meets Stadtquartier brachte ab 2014 Architekten und Stadtplaner der Technischen Universität (TU) Berlin, der Universität Teheran, des Institute for Urban and Territorial Planning in Rabat und der Mimar Sinan Universität in Istanbul zusammen. Koordinator des Programms war Dr. Mohammad Reza Shirazi, TU Berlin.**



privat

### Das Programm Mahalle meets Stadtquartier wurde Ende 2016 abgeschlossen, mit welchem Ergebnis?

Ziel war, einen Kulturdialog auf hohem wissenschaftlichen Niveau zu führen, bei dem die lokale Ebene der Stadtplanung im Mittelpunkt stand. Das ist voll und ganz gelungen. Von jeder beteiligten Universität nahmen sieben Doktoranden und fünf wissenschaftliche Mitarbeiter teil. Nach dem Auswahlverfahren in Berlin gab es drei Kolloquien: in Istanbul, in Rabat und zuletzt in Teheran. Die Doktoranden haben ihre Dissertationsprojekte vorgestellt und von den anderen Teilnehmern Feedback bekommen – und im Jahr darauf, beim nächsten Kolloquium, konnte man feststellen, dass sie diese neuen Ideen tatsächlich für ihre Forschung genutzt haben. Bei den Treffen wurden aber nicht nur Vorträge und Präsentationen gehalten, wir haben auch Exkursionen gemacht.

### Um Unterschiede und Gemeinsamkeiten der vier Städte kennenzulernen?

Ja, wir haben in Teheran drei Viertel mit völlig unterschiedlichen Strukturen besichtigt: die Altstadt im Stadtteil Basar, ein saniertes Stadtviertel im Teheraner Osten und eine Neubausiedlung. Bei den Exkursionen hat die Gruppe die Erfahrung gemacht, dass es bestimmte Probleme gibt, die fast alle Städte haben. Zum Beispiel verfallen in Rabat, in Istanbul und eben in Teheran Teile der Altstadt. In diesen Vierteln ballen sich die sozialen Probleme, Familien und Wohlhabende ziehen weg, Armut und Drogenhandel breiten sich aus. Einige Häuser in Basar sind gar nicht mehr bewohnbar und werden als Lagerhäuser genutzt. Solche

Entwicklungen sind eine Herausforderung für die lokalen Verwaltungen – und natürlich für Stadtplaner, die passende Konzepte entwickeln möchten.

### Was verbindet Berlin mit den anderen drei Städten?

Das Phänomen Gentrifizierung. Die gibt es überall, auch wenn sie unterschiedlich funktioniert. Reiche Leute, unter ihnen viele Europäer, haben viele Häuser in der Altstadt von Marrakesch gekauft. In Teheran gibt es weniger ausländische Immobilienbesitzer, aber auch dort werden Stadtviertel gentrifiziert. Das Gleiche passiert in Istanbul mit dem Stadtteil Beyoğlu und in Berlin mit Kreuzberg, Prenzlauer Berg und Neukölln.

### War es schwierig, die Reisen der Teilnehmer mit ihren verschiedenen Nationalitäten zu organisieren?

Die Visaverfahren haben viel Zeit und Mühe gekostet. Am schwierigsten war die Einreise der iranischen Teilnehmer nach Marokko, das mussten wir über persönliche Kontakte organisieren, weil beide Länder damals noch keine offiziellen Beziehungen unterhielten. Am Ende bekamen sie die Visa erst am Flughafen in Casablanca. Das war eine Herausforderung, aber wir haben es geschafft. Schlimmer war die Situation 2016 nach dem gescheiterten Putschversuch in der Türkei. Weil für die meisten Wissenschaftler danach ein Ausreiseverbot galt, konnten nur zwei Doktoranden zu dem Kolloquium in Teheran reisen.

### Glauben Sie, dass die Teilnehmer des Programms weiter in Kontakt bleiben werden?

Ganz bestimmt. Die meisten wussten vorher relativ wenig über die anderen Länder und deren Kultur. Bei dem Austausch haben sie nicht nur viel voneinander gelernt, sondern auch Freundschaften geschlossen. Einige Teilnehmer werden weiter wissenschaftlich arbeiten, andere in die Praxis gehen. Sicher wird es auch in Zukunft Gelegenheiten zur Zusammenarbeit für sie geben. ■

**GROSSER BEDARF AN DEUTSCHLEHRERN**

Schwerpunkt der Germanistischen Institutspartnerschaft (GIP) zwischen der Universität Teheran und der Universität Potsdam ist die gemeinsame

Betreuung iranischer Doktoranden. Der Leiter der Deutschen Abteilung in Teheran, Dr. Mohammad Reza Dousti Zadeh, plant derzeit weitere Hochschulkooperationen.

**Welche Rolle spielt die deutsche Sprache in Iran?**

Das Interesse an der deutschen Sprache und Kultur ist traditionell ziemlich groß, es gibt ja seit über

hundert Jahren gute Kontakte zwischen beiden Ländern. In rund 20 Städten gibt es Sprachinstitute, die Deutschunterricht anbieten. In der iranischen Wirtschaft ist Deutsch nach Englisch die wichtigste Fremdsprache, viele Unternehmen suchen derzeit nach Lehrern, die ihren Angestellten Deutsch beibringen können. Auch mehrere Forschungsinstitute haben uns angesprochen, weil ihre Mitarbeiter für geplante Kooperationen mit deutschen Partnern Sprachkenntnisse brauchen. Unsere Abteilung wird deshalb in Zukunft noch mehr Verantwortung für die Verbreitung der deutschen Sprache in Iran haben.

**Was unterscheidet Ihre Abteilung von anderen im Land?**

Auch andere iranische Universitäten bieten Bachelor- und Masterstudiengänge im Fach Deutsch an. Aber dank der Partnerschaft mit der Universität Potsdam konnten wir 2005 den ersten und einzigen Promotionsstudiengang Deutsch als Fremdsprache in Iran einführen. Deshalb sind wir für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in diesem Fach zuständig, fast alle unsere promovierten Absolventen lehren an Universitäten. Die Kooperation mit Potsdam hat also nicht nur unsere eigene Deutsch-Abteilung modernisiert, die Germanistik in ganz Iran profitiert davon.

**Worin besteht die Kooperation im Einzelnen?**

Jedes Jahr kommen Dozenten aus Potsdam für einige Monate zu uns, halten Vorlesungen und Seminare und nehmen an unserem jährlichen Doktorandenworkshop teil. Im Gegenzug reisen Studierende und Wissenschaftler aus Teheran zu Forschungsaufenthalten nach Potsdam. Außerdem wurde unsere Bibliothek mit germanistischer Fachliteratur ausgestattet. Dank der Förderung durch den DAAD konnten wir im Sommer 2016 auch eine große Deutsch-Konferenz ausrichten – mit rund 200 Teilnehmern aus Iran, Afghanistan, Tadschikistan und natürlich Deutschland. Einer der Schwerpunkte war das Thema „Deutsch in der Berufswelt“, weil die Nachfrage auf diesem Gebiet so stark wächst. Auf der Konferenz haben wir übrigens ein Netzwerk iranischer Germanisten ins Leben gerufen. Von jetzt an wollen wir uns jährlich treffen und uns gegenseitig stärken.

**2018 läuft die Förderung durch den DAAD aus, wird die Kooperation mit der Universität Potsdam trotzdem fortgesetzt?**

Ja, beide Seiten sind sehr interessiert daran, die Zusammenarbeit lebendig zu halten. Das Doktorandenprogramm wird auf jeden Fall bestehen bleiben. Darüber hinaus möchten wir stärker mit weiteren deutschen Hochschulen kooperieren. Wir haben schon einen Austausch mit der Universität Bamberg, den wir sehr schätzen, weil er unsere Masterstudierenden so stark motiviert. Und mit der Universität Tübingen haben wir ein Memorandum of Understanding abgeschlossen, geplant sind Gastdozenturen und ebenfalls ein Austausch für Masterstudierende. Ich hoffe sehr, dass die iranische Regierung bei ihrer derzeitigen Linie bleibt, solche Kooperationen zu unterstützen. ■

Dozenten der Universität Potsdam (Foto) halten jedes Jahr Vorlesungen und Seminare in Teheran und beteiligen sich an Doktorandenworkshops.



MAHDI KAVANDI

**„Man muss sich auf die Unterschiede einlassen“**

Schon als ich in Iran anfangen zu studieren, hatte ich mir in den Kopf gesetzt, irgendwann im Ausland zu promovieren. Dass die Wahl auf Deutschland fallen würde, hat sich schnell abgezeichnet: Als Philosophiestudent beschäftigt man sich so viel mit der Rolle der deutschen Denker, dass das Land eine besondere Faszination bekommt. Deshalb lernte ich auch schon während des Masterstudiums Deutsch. Es hat aber noch eine Weile gedauert, bis ich meinen Wunsch umsetzen konnte. Nach dem Master habe ich erst mal fünf Jahre lang beim iranischen Fernsehen gearbeitet. Aber dann hat es geklappt und seit 2014 bin ich in Tübingen und schreibe meine Doktorarbeit in Medienwissenschaften. Mich interessiert dabei, wie die filmische Darstellung im Einklang mit der Wirklichkeit steht und ob ein semiotisches Modell für die Beschreibung dieses Verhältnisses erkennbar ist. Dafür analysiere ich deutsche, amerikanische und iranische Filme.

Viele meiner Vorstellungen vom Leben in Deutschland fand ich bestätigt. Gründlichkeit, Pünktlichkeit und vorausschauende Planung erlebe ich sowohl im akademischen Umfeld an der Universität als auch im Alltag. Dieses Bemühen um Genauigkeit ist in der iranischen Kultur nicht so stark ausgeprägt, Iraner leben stärker mit dem Risiko. Ich erinnere mich noch an den ersten Termin mit meinem Professor in Deutschland: Er fragte gleich nach dem Zeitplan für meine Doktorarbeit. Damit hatte ich mich noch gar nicht beschäftigt. Es hat schon ein paar Monate gedauert, bis ich mich in dieser neuen Umgebung gut zurechtgefunden habe.

Die kulturellen Unterschiede zu erkennen, sich aber auch auf sie einzulassen, halte ich für eine meiner wichtigsten Erfahrungen in Deutschland. Ein eindrucksvoller akademischer Lebenslauf reicht meiner Meinung nach nicht, wenn man in Deutschland erfolgreich wissenschaftlich arbeiten will. Die Fähigkeit, in die fremde Kultur einzutauchen und interkulturelle Kommunikationskompetenz zu entwickeln, ist ganz wichtig. Viele ausländische Studierende in Deutschland scheinen diesen entscheidenden Aspekt zu vernachlässigen und stoßen dann an einer deutschen Hochschule auf Probleme. Die gleiche Schwierigkeit sehe ich auf anderer Ebene für die Beziehungen zwischen Iran und Deutschland: Wir brauchen eine tiefere Kenntnis der anderen Kultur.

Nach der Promotion möchte ich gern noch Arbeitserfahrung in Deutschland sammeln. Ich will noch mehr von der Kultur dieses Landes erfahren und würde gern einmal beruflich dabei helfen, Brücken zwischen Deutschland und Iran zu bauen.

Mahdi Kavandi hat an der Imam-Sadiq-Universität in Teheran Islamwissenschaft und Philosophie studiert. Er promoviert seit 2014 als DAAD-Stipendiat an der Universität Tübingen.



ALINA WERNER

**„Man sollte spontan und tiefenentspannt sein“**

„Hast du keine Angst?“, „Ist da nicht gerade Krieg?“, „Du bist ja mutig!“ – Sätze, die ich zahllose Male von Freunden und Familie gehört habe. Dass mich mein Studium der Orientalwissenschaften früher oder später in die arabische Welt oder nach Iran bringen würde, war für mich immer das Highlight des Studienplans. Ein Auslandsaufenthalt gehört einfach dazu, wenn man seine Sprachkenntnisse und sein kulturelles Verständnis verbessern will. Das Auslandsprogramm des Centrums für Nah- und Mittelost-Studien (CNMS) war auch ein Grund, mich für die Uni Marburg zu entscheiden.

Nach vier Semestern mit Schwerpunkt Iranistik ging es also nach Teheran – fünf Monate Sprachkurs und dann ein Semester an der Universität Teheran. Ich stehe direkt vor den ersten Wochen an der Universität, wo ich Kurse an den Fakultäten für Politik, Geschichte und Literatur belegen werde. Die Organisation der Kurse, spontane Planänderungen, Probleme mit dem Visum und nur relativ provisorische Strukturen für internationale Studierende haben meinen bisherigen Gesamteindruck weiter bestärkt: Die Dinge laufen hier anders. Wer in Iran leben und studieren möchte, sollte spontan, offen und tiefenentspannt sein. Das Verkehrschaos in Teheran, das Starren der Iraner im Bus, die ungewohnte Gastfreundlichkeit, der man auf Reisen begegnet, und die komplizierten Höflichkeitsregeln des Tarofs sind anfangs ungewohnt. In den ersten Wochen war sogar Einkaufen und Busfahren anstrengend. Mit einer abenteuerlustigen, weltoffenen und reflektierten Einstellung kann man hier aber trotz (oder gerade wegen) der kulturellen Unterschiede die beste Zeit seines Studiums verbringen.

Die zehn Monate im Ausland finde ich fast wichtiger als die restlichen sechs Semester in Marburg. Die Möglichkeit, die Sprache richtig zu erlernen, den Alltag der iranischen Studierenden zu leben und nebenbei noch dieses vielfältige Land zu bereisen – das sind Erfahrungen, die auch für meine Zukunft im Journalismus wichtig sein werden. Ich räume hier täglich mit meinen mitgebrachten Vorurteilen – die wir alle haben, bewusst und unbewusst – auf und werde meine überwiegend bereichernden Erfahrungen mit zurück nach Deutschland tragen können.

Alina Werner belegt an der Philipps-Universität Marburg Nah- und Mittelost-Studien mit Schwerpunkt Iranistik und verbringt ein Auslandsjahr in Iran. Als Korrespondentin der Initiative „studieren weltweit – ERLEBE ES!“ bloggt sie über ihre Erlebnisse unter [www.studieren-weltweit.de/alina-werner](http://www.studieren-weltweit.de/alina-werner).

## Kooperationen

# Erfolgreich zusammenarbeiten – ganz „ohne Tarof“

Die besondere persische Form der Höflichkeit kann man leicht fehldeuten – aber zu erkennen ist auch echtes **Interesse an praxisnahen Kooperationen**.

von MOSTAFA MALEKI UND FRENS STÖCKEL

Mit der Aufhebung der UN-Sanktionen im Januar 2016 ging eine neue Dynamik der „Wissenschaftsdiplomatie“ einher. Die Initiierung oder Wiederbelebung internationaler Kontakte rückte mehr und mehr in den Fokus der iranischen Hochschulpolitik. Einige iranische Universitäten setzten sogar die Entwicklung einer Internationalisierungsstrategie auf ihre Agenda und suchen dabei verstärkt den Kontakt zu deutschen Hochschulen. Eine erste Anlaufstelle ist dabei das DAAD-Informationszentrum in Teheran, das bereits im September 2014 wiedereröffnet wurde und seither kontinuierlich Aufklärungsarbeit in Sachen internationalem akademischem Austausch leistet. An das Informationszentrum wenden sich iranische Hochschulen, Wissenschaftler, Auslandsämter und Studierende und regelmäßig auch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Technologie (MSRT), wenn es um deutsch-iranische Kooperationen und Austauschmöglichkeiten geht.

Die Instrumente des Informationszentrums unterstützen die Gewinnung von Partnern für deutsche Hochschulen und von Studierenden und Wissenschaftlern aus Iran. Sie dienen vor allem auch dem Kennenlernen von Personen und Hochschulsystemen, dem Aufbau von Vertrauen auf beiden Seiten und der Heranführung iranischer Hochschulen an internationale Standards. Hier unterscheidet sich die Arbeit in Iran von der in der benachbarten arabischen Golfregion, wo hauptsächlich auf Recruitment gesetzt wird oder Angebote

transnationaler Bildung wie Branch-Campus im Vordergrund stehen.

Die Öffnung Irans geht mit öffentlich kontrovers diskutierten Brain-Drain-Debatten einher. Akademischer Austausch und deutsches Engagement müssen daher kontextsensitiv und stets partnerschaftlich orientiert sein. So berücksichtigen beispielsweise die Stipendienprogramme des DAAD, über die jährlich mehr als 600 iranische Studierende und Wissenschaftler gefördert werden, immer auch die Bedürfnisse der iranischen Seite. Das neu initiierte German-Iranian Scholarship Programme wird vom iranischen Forschungsministerium und dem DAAD gemeinsam finanziert. Es soll bis zu 75 iranischen Doktoranden jährlich einen sechs- bis neunmonatigen Forschungsaufenthalt in Deutschland ermöglichen. Projektkooperationen sollten möglichst Forschungsthemen besetzen, die relevante gesellschafts- und wirtschaftspolitische Fragen aufgreifen, beispielsweise aus den Bereichen Wasser(-management), erneuerbare Energien, natürlich Ingenieurwissenschaften generell, aber auch Felder wie Archäologie, Stadt- und Raumplanung oder Informations- und Kommunikationstechnologien. Angewandte Forschung und der Übergang zur Marktorientierung, inklusive Spin-offs, wurden ebenfalls als Desiderat erkannt und dürften künftig an Bedeutung stark zunehmen.

### Administrative Herausforderungen

Bei Kooperationen hat sich neben Projektpartnerschaften seit 2016 ein gewisser Trend hin zu ersten gemeinsamen Studienprogrammen gezeigt. Zusammenarbeit in der Lehre in Form von Joint- und Double-Degree-Programmen gilt für Hochschulen als profilschärfend und ist auch für Studierende attraktiv, da in diesen in der Regel ein substanzieller Auslandsaufenthalt in der Studienordnung vorgesehen ist. Dabei stellen sich jedoch durchaus administrative Herausforderungen, denn nicht überall sind sämtliche Ebenen einer Hochschule von Internationalisierung überzeugt. Insbesondere die Leitung, in einer iranischen Universität im Wesentlichen politisch besetzt, muss miteinbezogen werden. Die Einhaltung des Protokolls und ein diplomatisches Auftreten sind dabei Pflicht. Die Anbahnung verläuft im Allgemeinen top down: Zahlreiche irani-



< Joint- und Double-Degree-Programme sind nicht nur für iranische Hochschulen, sondern auch für Studierende attraktiv.

Gesprächspartner zu kleinen Übertreibungen hinreißen lassen, die in Iran als „Tarof“ bekannt sind, eine Geste, die nicht ganz ernst gemeint ist – und manchmal sogar die eigenen Wünsche verleugnet, um dem Gesprächspartner zu gefallen. Ausländische Besucher werden oft sehr konziliant zu einem Termin an der Universität eingeladen und das Gespräch mit ihrem Kontakt verläuft erstaunlich positiv, Schwierigkeiten werden kleingeredet und vieles versprochen. Kennt man dieses Phänomen, kann man zu einer realistischeren Einschätzung gelangen. Unter Iranern wird manchmal die Devise „ohne Tarof“ ausgegeben, dann kann direkter kommuniziert werden.

sche Universitäten verlangen ein auf hoher Ebene (Präsident, Vize-Präsident, in Ausnahmen Dekan) unterschriebenes Memorandum of Understanding (MoU), aus dem Grundzüge der geplanten Kooperation deutlich hervorgehen. Diese MoU sind nach Aussage des iranischen Wissenschaftsministeriums keine rechtliche Notwendigkeit, werden aber von den Universitäten gern aus Prestige Gründen – sie bringen Punkte im nationalen Universitätsranking – oder als allgemeine Versicherung im Falle politischer Spannungen gefordert.

### Deutschland-Alumni als Mittler

Die International Offices an iranischen Hochschulen befinden sich in einer Umbruchphase. Wo man früher vor allem politischem Personal begegnete, das höchstens Empfänge ausländischer Delegationen organisierte, findet man heute zunehmend kompetente, informierte und englischsprachige Mitarbeiter vor. Oft sind auch Deutschland-Alumni, also Stipendiaten von DAAD oder Alexander von Humboldt-Stiftung oder generell Absolventen deutscher Hochschulen, die nach Iran zurückgekehrt sind, gute erste Anlaufstellen für Kooperationen. Das DAAD-Informationszentrum kann bei deren Identifizierung Hilfe leisten.

Was die finanzielle Seite des akademischen Austauschs angeht, verhalten sich die iranischen Hochschullehrer und Hochschulen gelegentlich fordernd. Dies mag an der staatlichen Unterfinanzierung des mit 4,3 Millionen Studierenden überlasteten Hochschulsystems liegen, aber auch mit der teils frustrierend intransparenten Forschungsförderung im Land zusammenhängen. Zudem spielen manchmal Missverständnisse eine Rolle, die der allgemein geringen Kenntnis des deutschen Hochschulsystems geschuldet sind, etwa bei den oft aufwändigen Bemühungen um Drittmittel.

Iraner sind bekannt für ihre zuvorkommende, herzliche Gastfreundlichkeit. Es kann passieren, dass sich

Sind die kulturellen Unterschiede gerade für Wissenschaftler recht problemlos überbrückbar, so gibt es leider ganz praktische Hindernisse, die in erster Linie mit der Visaerteilung zu tun haben. Das iranische Single-Entry-Visum für internationale Studierende, das verschiedene Einschränkungen mit sich bringt, hat bereits einen abschreckenden Effekt. Zudem ist die Beantragung des obligatorischen Exit-Visums manchmal mit einigen administrativen Schwierigkeiten verbunden und zeitaufwendig. Im Rahmen des studentischen Austauschs sollten die deutschen Partner im Vorfeld genau darauf achten, wie die deutschen Studierenden untergebracht werden. Dies variiert mitunter gravierend, vereinzelt werden Sperrstunden für Studentinnen ab dem frühen Abend durchgesetzt. Andernorts ist eine gänzlich unkomplizierte Unterbringung in Gastfamilien oder in modernen Wohnheimen üblich.

Vor allem bei der Ausstellung von Visa für iranische Studierende und Wissenschaftler der Bereiche Physik, Chemie, teilweise Ingenieurwissenschaften, die proliferationsrelevante Aspekte beinhalten, kann es zu sehr langen Wartezeiten oder gar zu einer Nichterteilung kommen. Auch sollten sich deutsche Hochschulen die weiterhin gültigen EU-Sanktionen gegenüber drei Teheraner Universitäten in Erinnerung rufen – der Shahid-Beheshti-Universität, der Scharif-Universität für Technologie und der Malek-Ashtar-Universität für Technologie. Berücksichtigen sollte man auch, dass alle Personen, die seit Januar 2016 nach Iran gereist sind, vom Visa-Waiver-Programm der USA ausgeschlossen werden.

Trotz dieser Schwierigkeiten ist der akademische Austausch mit Iran in eine neue, vielversprechende Phase mit viel Potenzial für beide Seiten eingetreten, wobei die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit von der iranischen Academia auf Augenhöhe erwartet und aufrichtig gewünscht wird – „ohne Tarof“. ■

## Iranische Hochschulen in internationalen Rankings

1. Times Higher Education World University Rankings 2016/2017
2. QS World University Rankings 2016/2017
3. ARWU World University Rankings 2016

- Amirkabir-Universität für Technologie (1: 601–800 / 2: 501–550 / 3: 401–500)
- Iran University of Science and Technology (1: 501–600 / 2: 491–500)
- Isfahan-Universität für Technologie (1: 601–800)
- K.N. Toosi Technische Universität (1: 601–800)
- Scharif-Universität für Technologie (1: 501–600 / 2: 431–440)
- Teheran-Universität für Medizinische Wissenschaften (1: 601–800)
- Universität Schiras (1: 601–800)
- Universität Teheran (1: 601–800 / 2: 551–600 / 3: 301–400)



III Autoren  
Dr. Frens Stöckel ist Leiter des DAAD-Informationszentrums Teheran.



Mostafa Maleki arbeitet dort als Senior Advisor.

## Kooperationen

# Hoch motivierte junge Forschergeneration

Iran gehört zu den führenden Wissenschaftsnationen in der Region Nahost. Das **Interesse deutscher Partner an Kooperationen ist groß**, viele neue Verbindungen werden gerade geknüpft.

von MIRIAM HOFFMEYER

Die deutsche Wissenschaftsdelegation, die im Herbst 2015 nach Iran reiste, war hochkarätig besetzt: Die Präsidentin des DAAD und die Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der Max-Planck-Gesellschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft und der Wissenschaftsakademie Leopoldina begleiteten den Staatssekretär des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Schon die Zusammensetzung der Delegation zeigt, wie groß das deutsche Interesse an Forschungskooperationen mit Iran derzeit ist. Umgekehrt sieht das iranische Wissenschaftsministerium den „strategischen Partner“ Deutschland an erster Stelle, noch vor China, Russland oder dem englischsprachigen Raum.

guten Leistungen der in Deutschland arbeitenden iranischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hätten zu dem wieder erstarkten Interesse der Deutschen an Iran viel beigetragen, meint der IRASA-Vorsitzende Dr. Aliyar Javadi. Beide Länder hätten außerdem dieselben wissenschaftlichen Ideale: „Der Wert neuer Ideen in Wissenschaft und Technik wird in beiden Gesellschaften sehr hoch geschätzt.“

## Wissensgesellschaft auf hohem Niveau

Auch dank der Mobilität seiner Forscher hat es Iran geschafft, in den Jahren des Embargos nicht den Anschluss an die westliche Wissenschaft zu verlieren. „Trotz der Sanktionen haben die Iraner ein hohes Forschungsniveau aufrechterhalten“, bilanziert Dr. Jörg Schneider, Leiter der Gruppe Internationale Zusammenarbeit der DFG: „Es fehlt an modernem Gerät, aber Iran ist eine Wissensgesellschaft, Bildung zählt sehr viel.“ In der Region ist Iran heute die führende Forschungs-nation, den größten Anteil daran haben die Ingenieurwissenschaften, gefolgt von Medizin, Chemie und Materialwissenschaften. Die Regierung in Teheran fördert Forschung, Entwicklung und Innovation unter anderem aus einem nationalen Fonds, in den zuletzt fast ein Drittel der Erdöleinnahmen flossen. In den vergangenen Jahren entstanden außerdem mehr als 30 Technologieparks, die weiter ausgebaut werden sollen.

Die DFG hat vor rund einem Jahr ein Memorandum of Understanding (MoU) mit ihrem iranischen Gegenpart, der Iran National Science Foundation (INSF), unterzeichnet. „Die Kooperation läuft sehr freundschaftlich“, sagt Schneider. „Künftig wollen wir gemeinsam Forschungsprojekte begutachten.“ Das erste von beiden Seiten geförderte Projekt war ein Workshop auf der iranischen Insel Kisch im Januar 2016, bei dem deutsche und iranische Meeresbiologen über potenzielle gemeinsame Forschungsthemen diskutierten. Die DFG führte Anfang 2017 auch Gespräche mit der Iran Cultural Heritage, Handicrafts and Tourism Organization (ICHTO), die bedeutende Museen und UNESCO-Welt-

Knapp die Hälfte der Studierenden in Iran sind Frauen: > Studentinnen auf dem Campus der Universität Teheran

kulturerbestätten verwaltet. „Eine Zusammenarbeit würde deutschen Historikern, Archäologen und Kulturwissenschaftlern fantastische Museumssammlungen und wichtige Grabungsstätten erschließen“, sagt Schneider. Die iranische Seite sei an Know-how zur Digitalisierung von Museen und an neuen Restaurierungs- und Konservierungstechniken interessiert.

Auch in anderen Forschungsbereichen werden gemeinsame Projekte vorbereitet. Da das iranische Erdöl vor allem für den Export bestimmt ist, will die Regierung in Teheran die wachsende Binnennachfrage nach Energie stärker aus erneuerbaren Quellen decken. Derzeit sind Kooperationen zwischen dem Niroo Research Institute (NRI), das beim iranischen Energieministerium angesiedelt ist, und verschiedenen deutschen Universitäten und Forschungsinstituten in Planung. „Beide Seiten können sich gut ergänzen“, ist Professor Gevork Ghahrepetian überzeugt. Der stellvertretende Leiter des Instituts hat als DAAD-Stipendiat an der RWTH Aachen promoviert. „Vor allem im Bereich der erneuerbaren Energien sind die deutschen Erfahrungen sehr wichtig für uns.“

## Interessanter Partner in der Geoforschung

Das Helmholtz-Zentrum Potsdam – Deutsches GeoForschungszentrum (GFZ), das schon im Juni 2015 eine Delegation nach Teheran entsandte, ist bei der Anbahnung von Kooperationen besonders aktiv. „Iran ist aufgrund seiner geologischen Gegebenheiten und der exzellenten universitären Ausbildung ein sehr interessanter Partner für uns“, sagt Dr. Ludwig Stroink, Mitglied des Wissenschaftlichen Vorstands und Leiter des Internationalen Büros des GFZ. Deshalb wurden innerhalb kurzer Zeit MoU mit sieben iranischen Partnern geschlossen oder erweitert: mit vier Forschungszentren, die auf Erdbebenforschung, Wassermanagement beziehungsweise Kartographie spezialisiert sind, zwei Universitäten und dem Energieministerium. Das große Netzwerk sei wichtig, weil die GFZ-Forschung sehr interdisziplinär ausgerichtet sei, erklärt Stroink. Derzeit forscht das zur Helmholtz-Gemeinschaft gehörende Zentrum gemeinsam mit der Forests, Range and Watershed Management Organization (FRWO) über Hangrutschungen im Norden Irans. Für 2017 ist eine gemeinsame Schiffsexpedition mit dem International Institute of Earthquake Engineering and Seismology (IIEES) vorgesehen, um die geologischen Strukturen in der Makranzone im Persischen Golf zu erforschen. Langfristig könnte die Expedition zur Entwicklung eines Tsunami-Frühwarnsystems für den Süden Irans beitragen. Die bisherigen Projekte finanzieren das GFZ und seine iranischen Partner aus eigenen Mitteln. „Wir hoffen natürlich, in Zukunft größere gemeinsame Projekte starten zu können“, sagt Ludwig Stroink. In Workshops wurden dazu schon konkrete Ideen entwickelt.



Abgesehen von der Anbahnungsförderung der DFG gibt es bisher allerdings noch keine spezifischen Förderinstrumente für Wissenschaftskooperationen mit Iran. Das Angebot beschränkt sich meist auf die Stipendien des DAAD, mit denen in erster Linie Mobilität gefördert wird. Ob und wie schnell sich das ändert, hängt vor allem von der politischen Entwicklung ab. In einer im Januar 2017 veröffentlichten Studie hat das Fraunhofer-Zentrum für Internationales Management und Wissensökonomie (IMW) in Leipzig schon einmal die Kooperationspotenziale ausgelotet und dazu neben den Stärken auch die Schwächen des iranischen Forschungssystems analysiert. Für die Fraunhofer-Gesellschaft mit ihrer Orientierung auf Technologietransfer sind die Defizite in der angewandten Forschung besonders relevant. „Es gibt nur wenige Arbeitsgruppen an den großen Hochschulen des Landes, die Forschungs- und Entwicklungsprojekte mit der Wirtschaft umsetzen“, sagt Professor Utz Dornberger, einer der Autoren der Studie. Während in Deutschland zwei Drittel der Forschungs- und Technologiekosten vom privaten Sektor getragen werden, ist der Anteil in Iran sehr gering. Als weitere Schwäche wird das Top-down-Prinzip in der Kooperationsanbahnung gewertet: Auch wenn alle direkt Beteiligten mit einer Zusammenarbeit einverstanden sind, kann die höchste Ebene sie noch verhindern. Die verschiedenen Ministerien, die an der Forschungsfinanzierung beteiligt seien, könnten einander in die Quere kommen, zudem sei die Forschungsförderung in Iran wenig transparent.

Insgesamt sehen die Autoren der Studie jedoch mehr Stärken als Schwächen. Neben der großen Zahl gut qualifizierter Hochschulabsolventen, den international angesehenen Forschungseinrichtungen und dem positiven Deutschlandbild in Iran wird die junge Generation iranischer Forscher herausgestellt, die hoch motiviert internationale Kooperationen aufbauen will. ■



**III Autorin**  
Miriam Hoffmeyer ist freie Journalistin und arbeitet vor allem für die Süddeutsche Zeitung. Ihr Schwerpunkt sind Bildungsthemen.

# 691

ForscherInnen und Forscher kamen in Iran 2014 nach Angaben des Global Innovation Index 2016 auf eine Million Einwohner. In Deutschland liegt der Vergleichswert bei 4.459 Forschern.

Deutschland genießt in Iran traditionell hohes Ansehen, viele iranische Wissenschaftler wurden an deutschen Universitäten ausgebildet. Auch während des Embargos kamen jedes Jahr mehrere hundert iranische Gastwissenschaftler nach Deutschland. Schon deshalb sind die wissenschaftlichen Kontakte zwischen den Ländern nie völlig abgerissen, auch wenn es aufgrund der politischen Lage nur wenige gemeinsame Forschungsprojekte gab. 2011 wurde die Iranian Academics and Specialists Association in Germany (IRASA) gegründet. Als sich die Lockerung der Sanktionen abzeichnete, hatte sich mit der Organisation so bereits ein Netzwerk gebildet, das dabei half, neue Kontakte zu knüpfen und alte wieder zu beleben. Die



Merveza Nilsenbasal/Polarsky/Jul

Die iranische Regierung fördert mit besonderem Engagement Forschung an der Schnittstelle zur Wirtschaft.

## Projekte

## Sechs gute Beispiele

Offenheit, andere Denkweisen kennenzulernen, großes Interesse an praxisorientierten Themen und **hohe Motivation** zeichnen viele der iranischen Partner in Forschungsk Kooperationen aus.

von CLARA KRUG

### Antiken Siedlungen auf der Spur

Es ist ein unvorstellbar großes Gebiet, auf dem Dr. Judith Thomalsky in den kommenden zehn Jahren einen Großteil ihrer Zeit verbringen wird. Auf 110 Hektar erforscht sie mit Kollegen den Fundplatz Tappeh Rivi im nordostiranischen Semangan-Tal. Thomalsky leitet seit 2015 die Außenstelle Teheran der Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI). Im Juni 2016 begannen die ersten deutsch-iranischen Forschungsarbeiten auf dem Areal mit mindestens vier Siedlungshügeln. Einer der Hügel wurde vermutlich zwischen 800 und 500 v. Chr., ein anderer zwischen 250 und 330 n. Chr. besiedelt. „Wir möchten herausfinden, welche Rolle die Siedlungen für die Ausbreitung des Perserreichs spielten“, erläutert die Archäologin. Mit wenigen Ausnahmen seien Großstädte im Kerngebiet des persischen Reichs bislang unerforscht.

Finanziert wird das Projekt derzeit vom DAI und der obersten Kulturbehörde Irans – der Iran Cultural Heritage, Handicrafts and Tourism Organization (ICHTO) – sowie der regionalen Denkmalschutzbehörde der Provinz Nord-Chorasan Kooperationspartner sind neben der Humboldt-Universität (HU) zu Berlin das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, die Ludwig-Maximilians-Universität München, die École Pratique des Hautes Études in Paris und das Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie in Mannheim. Am Fundplatz arbeiten zwölf Forscher, die meisten sind iranische Spezialisten für bestimmte archäologische Perioden oder eine spezielle Fragestellung. „Aus Deutschland sind zwei bis drei Wissenschaftler dabei. Unter ihnen Geographen und Geophysiker“, sagt Thomalsky. Über ein Abkommen des DAI mit den Universitäten in Teheran und Täbris können zudem Archäologiestudierende an den Ausgrabungen mitwirken und sich in der Praxis ausbilden lassen. Einige iranische Studierende haben die Möglichkeit, an der HU Berlin über das Projekt zu promovieren. Ermöglicht wird dies über ein eigenes initiiertes DAAD-Programm.

Auch an der Universität Täbris für Islamische Kunst wird die archäologische Ausbildung gefördert. In alle archäologischen Aktivitäten eingebunden ist neben der ICHTO immer auch das Iranian Centre for Archaeological Research (ICAR). Es genehmigt die Ausgrabungen und entsendet Mitarbeiter zum Fundort. „Das Engagement auf iranischer Seite ist sehr groß. Wir suchen in allem, auch der Finanzierung, nach gemeinsamen Strategien“, so Thomalsky. An der Zusammenarbeit schätzt sie die erstklassige wissenschaftliche Ausbildung der iranischen Kollegen.

Auch für die iranische Seite sind die Archäologin und das DAI ein wichtiger Partner. „Durch unsere Außenstelle sind wir immer mit unserer Expertise präsent und sorgen in vielen Fällen für die nötige mediale Aufmerksamkeit“, so Thomalsky. Dadurch habe es der ein oder andere Fundort schon in Reiseführer geschafft.

[bit.ly/2kDIYMW](https://bit.ly/2kDIYMW)

### Spa(n)nende Zusammenarbeit

Drehen, fräsen, schleifen – all diese Methoden zählen in der Fertigung zu spanenden Verfahren, bei denen ein Werkstoff durch das Abtragen von Materialspänen in eine gewünschte Form gebracht wird. Ohne sie könnte kaum ein Werkzeugteil produziert werden. Viele deutsche Hochschulen und Unternehmen bilden den Nachwuchs im Umgang mit spanenden Verfahren aus, so auch das Kompetenzzentrum für Spanende Fertigung (KSF) der Hochschule Furtwangen (HFU), das den Schwerpunkt auf die praktische Ausbildung legt. „Dieser Praxisbezug fehlt den meisten Universitäten in Iran“, sagt Maria Kohmann vom KSF. Das soll sich durch die German-Iranian-Jordanian Cooperation to Improve the Connection of the Technical Universities with the Industry (CICTI) ändern. Seit 2015 wird das Projekt durch das DAAD-Programm Hochschuldialog mit der islamischen Welt gefördert. Partner sind die Technische Universität Schiras (SUT) in Iran und die Deutsch-Jordanische Hochschule (GJU) in Amman.

Neben der Vermittlung von praktischem Wissen geht es auch darum, „wissenschaftliche Kontakte und kulturelle Beziehungen zwischen deutschen, iranischen und jordanischen Hochschulen zu schaffen oder zu vertiefen“, erläutert Kohmann. Im Juli 2015 und 2016 fanden an der HFU am Campus Schwenningen 14-tägige Summer Schools mit Studierenden und Professoren von HFU, GJU und SUT statt, im Dezember 2015 und 2016 gab es sechstägige Workshops in Schiras und im April 2016 in Amman. „Während dieser Summer Schools und Workshops haben die Gastinstitute zahlreiche wissenschaftliche Vorträge und Besichtigungen bei Industriebetrieben verschiedener Branchen organisiert“, so Kohmann. Gemeinsam analysierten die Teilnehmer auch Fertigungsprozesse. Besonders stark seien die iranischen Partner in der Simulation von spanenden Verfahren. „Davon profitieren wir in Furtwangen sehr und können gemeinsam an Teilprojekten arbeiten“, sagt Kohmann, die die Kollegen der SUT und GJU auch wegen ihrer großen Herzlichkeit schätzt. Für die SUT sei das KSF ein wichtiger Partner, weil den iranischen Studierenden durch die Kooperation wertvolle Einblicke in die Praxis gewährt würden.

[bit.ly/2lloDHm](https://bit.ly/2lloDHm)

### Grenzenloser religiöser Dialog

Ein Christ und ein Muslim unterhalten sich über die christliche Trinitätslehre von „Vater“, „Sohn“ und „Heiligem Geist“ und den Tauhid-Gedanken der islamischen Theologie von der Einheit Gottes – zwei Theorien, die schwer zu vereinbaren sind. Überraschenderweise vertritt der Christ die Einheit Gottes, der Muslim argumentiert für die Trinitätslehre – so überzeugend, dass Professor Klaus von Stosch für einen Moment verwirrt ist. Es sind Szenen wie diese, an die sich der Professor für Katholische Theologie an der Universität Paderborn gerne erinnert. Damals hielt er an einer Universität in Ghom ein Seminar für deutsche und iranische Studierende und ließ sie in die jeweils andere religiöse Rolle schlüpfen. Genau das ist es, was der von dem Professor geleitete Hochschuldialog Iran erreichen möchte: Studierende der Evangelischen und Katholischen Theologie aus Paderborn treten in einen inhaltlich sehr ergiebigen Austausch mit Studierenden der Islamischen Theologie an Hochschulen in Iran.

Seit 2010 baut von Stosch mit Paderborner Kollegen die Partnerschaft auf. Aktuell sind das zur Universität Teheran gehörende College of Farabi in Ghom, die Firdausi-Universität Maschhad, das Institute for Humanities and Cultural Studies (IHCS) in Teheran und die Universität für Religionen und Denominationen (URD) in Ghom beteiligt. Über Studienreisen und ein Doktorandenprogramm lernen die Studierenden die andere Kultur und Religion kennen. Zwischen 2010 und 2013 wurde das Projekt vom Auswärtigen Amt und vom DAAD gefördert. Drei iranische Doktoranden promovieren aktuell in Paderborn; Kommilitonen sind immer wieder zu Forschungsaufenthalten zu Gast. Und auch Paderborner Promotionsstudierende werden an die iranischen Partnerhochschulen eingeladen. Sie beschäftigen sich etwa mit dem Menschenbild im Koran. Die iranischen Partner schätzten Deutschland als Brücke in den Westen, sagt von Stosch. „Ihre Bereitschaft zum rationalen Denken ist sehr groß.“ Entscheidend sei der theologische Austausch über zentrale Fragestellungen der beiden Weltreligionen. Von Stosch ist stolz darauf, dass auf manchen Veranstaltungen Forscher aus Deutschland, den USA und aus sunnitischen sowie schiitischen Ländern ins Gespräch kommen und friedlich diskutieren.

[bit.ly/2jY55qC](https://bit.ly/2jY55qC)



Frank van den Bergh/Getty Images

KSF



crenham/Getty Images



Allameh-Tabatabaei-Universität

### Andere Rechtssysteme verstehen

Für Menschen aus westlich geprägten Kulturkreisen mag es schwer vorstellbar sein, rechtliche Fragestellungen nach religiösen Kriterien zu bewerten. In Iran werden seit der Islamischen Revolution 1979 alle Rechtsfragen nach islamischem Recht gelöst, wobei iranisches Strafrecht eine Mischung von islamischem Recht und Recht französischer Herkunft ist. Bis auf wenige Ausnahmen ist die iranische Rechtsprechung sehr flexibel und findet auch auf moderne juristische Fragen wie zum Internetrecht Antworten. Das ist in Deutschland selbst vielen Juristen unbekannt. Umgekehrt kennen sich die wenigsten iranischen Juristen mit rechtlichen Lösungen anderer Staaten aus.

Das Max-Planck-Institut (MPI) für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg will diese Lücken gemeinsam mit iranischen Partnern schließen. Seit über 30 Jahren gibt es ein Referat Iran und das Institut hat zahlreiche Publikationen zum iranischen Strafrecht veröffentlicht. Es hat einige Partnerschaften vereinbart, „von denen die mit der Allameh-Tabatabaei-Universität in Teheran von 2014 die lebendigste ist“, so Institutsdirektor Professor Ulrich Sieber, dessen Aufsätze zu Cybercrime schon vor 20 Jahren in Farsi übersetzt wurden. Seit Anfang der 1990er-Jahre sind etwa 80 iranische Wissenschaftler am MPI zu Gast gewesen. Die ein- bis zweimonatigen Aufenthalte nutzen sie vor allem zur Sammlung von Material für ihre Arbeiten. „Die Reisen werden teilweise mit Stipendien des MPI finanziert. Aber die iranischen Wissenschaftler setzen auch in hohem Maß Eigenmittel ein – in Anbetracht des Währungsgefälles ein Zeichen für ihre starke Motivation“, so Sieber. Außerdem reisen MPI-Mitarbeiter regelmäßig zu Vortragsreisen nach Iran. Der Institutsdirektor schätzt die Partner für ihr unkompliziertes und schnelles Handeln. Die Herausforderung liege manchmal darin, deutsche bürokratische Hindernisse zu erläutern. Die politischen und religiösen Grenzen, insbesondere der Meinungsfreiheit in Iran, seien bei entsprechendem Taktgefühl indes kein großes Problem.

[www.mpicc.de](http://www.mpicc.de)

### Management eines kostbaren Guts

„Zayandeh Rud“ bedeutet so viel wie „lebensspendender Strom“. Doch der Fluss in der Provinz Isfahan, der gut 4,5 Millionen Menschen mit Wasser versorgen soll, trocknet wegen langer Dürreperioden immer wieder aus. Landwirte, Industrie und Anwohner streiten um die Nutzung des Wassers. 2010 startete deshalb das deutsch-iranische Kooperationsprojekt Integriertes Wasserressourcen-Management (IWRM), gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem iranischen Energieministerium. Die Projektleitung liegt auf deutscher Seite bei inter 3 – Institut für Ressourcenmanagement; in Iran bei der Esfahan Regional Water Company. Sieben weitere Partner aus Deutschland sind beteiligt, darunter die Technische Universität Berlin und das Leibniz-Institut für Agrartechnik und Bioökonomie. „Integriert“ bedeutet, dass es nicht nur um neue Technologien geht. „Wichtig ist, dass die Konfliktparteien nach gemeinsamen Lösungen suchen“, sagt Projektleiter Dr. Shahrooz Mohajeri von inter 3. Während es in der ersten Projektphase vor allem um das Verstehen der wasserwirtschaftlichen Prozesse im Einzugsgebiet, die Erhebung von Daten sowie den Aufbau einer Datenbank ging, steht in der zweiten Phase seit 2015 die pilothafte Umsetzung der Maßnahmen im Mittelpunkt. Dabei werden Landwirte, Industrie, Behörden und Bewohner einbezogen. „Dieser partizipative Ansatz ist in Iran vollkommen neu“, sagt Mohajeri, der in Iran geboren wurde. Er reist einmal im Monat mit Kollegen nach Iran. Zudem besichtigen die iranischen Partner jährlich ein- bis zweimal Wassermanagementlösungen in Deutschland. Die Projektpartner haben auch eine Kommission gegründet, in der die Interessengruppen gemeinsam Beschlüsse treffen. Für sie wurde eine Softwarelösung entwickelt, die die Auswirkungen wasserrelevanter Entscheidungen simuliert. Außerdem werden Technologien zur effizienten Bewässerung und Wiederverwendung von Abwasser getestet. „Die Iraner schätzen uns für unsere Neutralität, für unser Wissen und den nachhaltigen Umgang mit Wasser“, so Mohajeri. Auch die deutsche Seite sei zufrieden: „Unsere iranischen Partner sind offen für Neues. Und sie bringen uns großes Vertrauen entgegen.“ Die Zusammenarbeit funktioniert so gut, dass daraus in Isfahan ein Deutsch-iranisches Kompetenzzentrum für Wasser entstehen soll. Hier soll auch der Nachwuchs ausgebildet werden.

[www.iwrm-zayandehrud.com](http://www.iwrm-zayandehrud.com)



Walter Bibikow/Getty Images

### Digitalisierung eines Kulturschatzes

Musik und Noten sind in der westlichen Musikgeschichte seit vielen Jahrhunderten untrennbar miteinander verbunden. In Iran und vielen anderen Ländern mit arabisch-türkischem Einfluss werden Noten erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts verwendet – vor allem als Gedächtnisstütze. Viel wichtiger als Noten sind die mündliche Weitergabe eines Stücks durch den Lehrer an seine Schüler und die eigene Improvisationsleistung der Musiker.

Wie sich iranische Musikstücke dadurch im Laufe der Zeit veränderten, demonstrieren eindrucksvoll Tonaufnahmen des Musikmuseums Iran (MMI) in Teheran. Seit 2012 digitalisieren Mitarbeiter des MMI mit Unterstützung des Center for World Music (CWM) der Universität Hildesheim um Professor Raimund Vogels etwa 15.000 Tonträger mit iranischer Musik aus den vergangenen 110 Jahren. Ziel ist es neben der Audiigitalisierung auch, eine Datenbank zu erstellen und die digitalisierten Werke so weltweit für Forschung und Lehre zugänglich zu machen. „Bei der Anbahnung des Projekts gingen wir mit großer Behutsamkeit vor und schufen so Vertrauen bei unseren Partnern im MMI“,

Isa Lange/Uni Hildesheim



Isa Lange/Uni Hildesheim

sagt Vogels. „Von Anfang an kommunizierten wir sehr deutlich, was unsere Ziele sind und was wir uns von einer Zusammenarbeit erhoffen.“ Beide Seiten profitieren von der Kooperation: das CWM durch die Expertise der iranischen Musikexperten und den Erhalt digitaler Kopien von einzigartigen Tondokumenten für Forschung und Lehre. Das MMI profitiert, indem die dortigen Archivstrukturen gestärkt werden und eine Datenbank unter Berücksichtigung internationaler Standards aufgebaut wird. Zwei Mitarbeiter der Universität Hildesheim schulen zudem das Personal des MMI; Teile der technischen Ausstattung verbleiben nach Projektende im Museum. „Das MMI kann die Arbeit dadurch selbstständig fortsetzen“, erläutert der Musikethnologe. Finanziert wurde das Projekt bis Ende 2015 vom Auswärtigen Amt. „Unsere iranischen Partner unterstützen uns finanziell, indem sie bei Gastreisen unserer Mitarbeiter ins MMI für deren Unterbringung und Verpflegung aufkommen.“ Wie genau die Datenbank in Iran eingesetzt werden kann, überlegen Vogels und seine Kollegen auch mit Mitarbeitern der Roudaki Foundation, einer iranischen Stiftung für staatliche Kulturförderung. Zudem bestehen Kontakte zur Gilan-Universität in Rascht: Das CWM unterstützt das musikwissenschaftliche Institut beim Aufbau eines eigenen Forschungszentrums und Archivs. Auch in anderen Ländern Zentral- und Westasiens sind ähnliche Projekte in Planung.

[www.uni-hildesheim.de/center-for-world-music](http://www.uni-hildesheim.de/center-for-world-music)

# Wirtschaft

Hintergrund

## Auf dem Sprung

Iran hat nach Aufhebung der meisten Sanktionen wirtschaftlich **großes Potenzial**. Das Land verfügt als einziger Staat am Persischen Golf über die volle Wertschöpfungskette von der Eisenerzförderung über die Stahlproduktion bis zur Automobilindustrie.

von MATHIAS BRÜGGMANN

Iran kämpft sich nach jahrelanger Isolation zurück auf die Weltmärkte – und hebt dabei buchstäblich ab: Milliardenabschlüsse hat die staatliche Fluggesellschaft Iran Air Ende Dezember 2016 bekannt gegeben und 100 Flugzeuge vom europäischen Airbus-Konzern sowie 80 Maschinen des amerikanischen Rivalen Boeing geordert. Zur Jahreswende 2017 hatte Iran zudem 29 internationalen Ölkonzernen den Zugang zu Ausschreibungen für neue Öl- und Gasfelder eröffnet.

Das Land besitzt die größten Energiereserven der Welt, betrachtet man Erdöl- und Erdgasvorkommen zusammen. Beim Gas ist Iran die Nummer zwei nach Russland, beim Öl steht das Land an vierter Stelle. Und es ist dabei, sein Ölproduktions- und Exportniveau von 2011 zu übertreffen – aus der Zeit vor den internationalen Atomsanktionen. Damals förderte Iran fast vier Millionen Barrel Rohöl täglich und exportierte davon 2,2 Millionen. Die Sanktionen führten zum Verbot ausländischer Investitionen auch in den Öl- und Gassektor. Teheran konnte sein wichtigstes Exportgut faktisch nur noch nach China und Japan ausführen. Wobei der Rivale Saudi-Arabien in Japan Teheran durch niedrige Preispolitik entschieden Konkurrenz machte. Chinesische Unternehmen wurden zu den größten Lieferanten Irans, deutsche Firmen – die zuvor sehr gut im Land vertreten waren – durften viele Angebote nicht mehr annehmen. Daimler, Deutsche Bank und Commerzbank etwa zogen sich ganz aus dem Iran-Geschäft zurück. Siemens, BASF und andere arbeiteten nur noch die vor den Sanktionen geschlossenen Altverträge ab, vereinbarten aber keine neuen mehr. Nun steht das Tor nach Iran wieder weiter offen. Im Januar 2016 liefen die internationalen Sanktionen aus, wie es die E3+3-Gruppe, die fünf Vetomächte der Vereinten Nationen sowie Deutschland, im Zuge des Atomabkommens mit der Regierung in Teheran vereinbart hatte.

„Dieser Erfolg zeigt der Welt, dass die kommerziellen Ziele Irans und seiner Partner besser mit internationaler Kooperation und Zusammenarbeit erreicht wer-

den“, sagte Farhad Parvaresh, Vorsitzender von Iran Air, nach der Vertragsunterzeichnung mit Airbus. Es war ein Signal an beide Seiten: an ausländische Firmen, wieder in Iran zu investieren und Handel mit dem Land zu treiben – und an die heimische Politik und Wirtschaft. Viele Unternehmen hatten sich mit der Isolation im Sanktionsregime gut eingerichtet. Dazu gehören vor allem Firmen, die von den berühmten, dem Religions- und Revolutionsführer Ajatollah Ali Chamenei direkt unterstehenden Revolutionsgarden kontrolliert werden. Sie haben vormals private iranische Unternehmen aus dem Geschäft gedrängt und sind in viele Sektoren vorgedrungen.

Der Wiedereinstieg ins Iran-Geschäft wird westlichen Unternehmen durch weiterhin geltende US-Sanktionen erschwert. Dahinter steht Washingtons Vorwurf, Iran unterstütze den internationalen Terrorismus. Die Sanktionen verbieten Geschäftsbeziehungen zu Firmen der Revolutionsgarden und Zahlungen in US-Dollar. Auf dem US-Markt aktive Unternehmen hinterfragen deshalb ein eventuell geplantes Iran-Engagement wegen möglicher Folgen für ihr US-Geschäft. Vor allem auch in den USA tätige Banken scheuen Finanzierungen für den Handel mit Iran – nach riesigen Strafzahlungen etwa von BNP Paribas und der Commerzbank wegen früherer, durch die USA verbotener Iran-Aktivitäten. Mangelndes Engagement der großen Banken nennen etwa deutsche Wirtschaftsvertreter oft als Haupthindernis für neue Aktivitäten in Iran. Iranische Banken sind indes bisher meist nicht auf der Höhe der Zeit, was gute Unternehmensführung (Compliance) oder Kapitalmarktregeln (Basel III) angeht, um mit ausländischen Geldhäusern zu kooperieren.

Hinzu kommt die Sorge, ob US-Präsident Donald Trump das Atomabkommen mit Teheran einseitig aufkündigt. Chamenei hat für diesen Fall bereits harte iranische Gegenreaktionen angekündigt. Zusätzliche Unsicherheit bringt die innenpolitische Lage: Chameneis Lager der Hardliner kritisiert, dass das vor allem von



Kaveh Kazemil/Getty Images

Hoffen auf den Aufschwung: Die Lockerung der Wirtschaftssanktionen belebt die für Iran wichtige Erdöl- und Erdgasindustrie.

dem reformorientierten Präsidenten Hassan Rohani durchgesetzte Atomabkommen wirtschaftlich kaum Früchte trage. Im Vorfeld der Präsidentenwahl im Mai 2017 wurde die wachsende Nervosität über den künftigen Kurs auch an den massiven Schwankungen der Landeswährung Rial sichtbar: Rohani musste sein Volk mehrfach beruhigen: „Ich bin optimistisch in Bezug auf unsere wirtschaftliche Entwicklung und versichere, dass ausländische Währungen nicht immer teurer werden“, ging Rohani Ende Dezember 2016 ein gefährliches Versprechen ein.

Rohani hat es aber geschafft, die Wirtschaft im ersten Jahr nach Ende der Sanktionen zu stabilisieren: Nach der gewaltigen Inflation unter seinem radikalen Vorgänger Mahmud Ahmadinedschad fiel die Teuerungsrate auf einstellige Zahlen. Und nach vorläufig errechneten 4,5 Prozent Wirtschaftswachstum für 2016 wird für 2017 eine Zunahme des Bruttoinlandsprodukts (BIP) von 4,1 Prozent erwartet. Doch auf solidem Wachstumskurs ist Iran noch nicht. Denn ob die von Teherans Ölministerium berechnete Summe von 300 Milliarden Dollar Investitionen allein im Öl- und Gassektor durch Beteiligung ausländischer Konzerne zustande kommt, ist nicht sicher. „Rohani muss Erfolge vorweisen. Wir dürfen ihn nicht hängen lassen“, sagt der Mittelständler Dr. Reinhold Festge, der lange dem Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) vorstand. Immerhin sichert die Bundesregierung die Exportgeschäfte deutscher Unternehmen wieder mit Hermes-Bürgschaften ab – ein wichtiger Beitrag zur Wiederbelebung bilateraler Geschäfte.

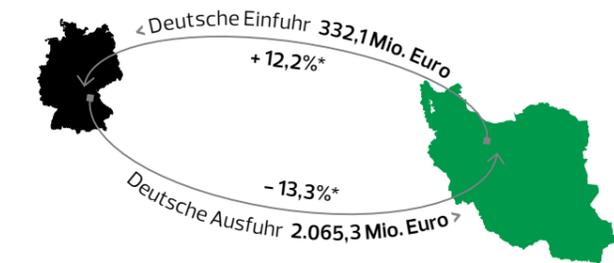
Für seine Aufholjagd „hat Iran großes Potenzial“, meint Tom Blades, Vorstandsvorsitzender des Industriedienstleisters Bilfinger. Das Land biete „enorme Möglichkeiten“ gerade für Deutschland als Technologiepartner. Denn Iran verfügt im Unterschied zu den

anderen Staaten am Persischen Golf neben rund 80 Millionen Einwohnern über die volle industrielle Wertschöpfungskette: von der Eisenerzförderung über die Stahlproduktion bis zur Automobilmontage. Der französische PSA-Konzern (Peugeot und Citroën) hat dies erkannt und engagiert sich mit neuen Fertigungsvereinbarungen. Total hat zudem Ende 2016 als erster europäischer Ölkonzern einen Vertrag mit Iran geschlossen. Daimler und Volkswagen verhandeln laut Branchenkreisen noch über Kooperationen. Bilfinger hat ein Abkommen zur Modernisierung und Erweiterung der Raffinerie in Isfahan abgeschlossen. Siemens hat bereits ein Joint-Venture zur Turbinenfertigung geschlossen und einen großen Auftrag von der iranischen Eisenbahngesellschaft RAI bekommen.

Attraktiv erscheint Iran deutschen Unternehmen auch, weil bei etwa gleicher Bevölkerungszahl 740.000 junge Frauen und Männer 2015/2016 ihren Hochschulabschluss machten, während Deutschland 482.000 Absolventen hervorbrachte. Die hohe Zahl gut ausgebildeter Menschen, die auf den Arbeitsmarkt strömen, ist auch ein Grund für Irans Führung, in den nächsten Jahren den Erzrivalen Saudi-Arabien als größte Volkswirtschaft am Golf überrunden zu wollen. ■

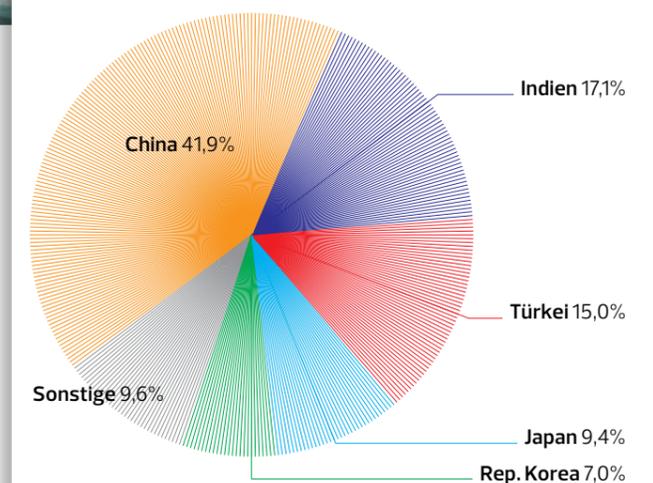
### Wirtschaftspartner Deutschland

Außenhandel 2015



Quelle: Germany Trade & Invest 2016, \*Veränderung gegenüber 2014

### Irans Export, Hauptabnehmerländer



2014, Quelle: Germany Trade & Invest 2016



III Autor  
Mathias Brüggmann, Auslandschef des Handelsblatts, ist Experte für den Mittleren Osten und Osteuropa.

Essay

## Überraschende Erkenntnisse

Iraner und Deutsche haben **mehr gemeinsam, als man denkt**. Nur bei den Worten „ja“ und „nein“ gehen die Interpretationen ziemlich weit auseinander.

von STEPHAN ORTH

Wenn Deutsche nach Iran reisen, löst ein als Sachinformation gemeinter Hinweis über die eigene Herkunft aus Deutschland häufig erfreute bis euphorische Reaktionen aus. Besonders gängig sind drei Varianten der Sympathiebekundung, die ich mehrfach erlebt habe. Erstens: der „Schweinsteiger“, ein Kompliment, das sich auf die Leistungen deutscher Fußballprofis oder des FC Bayern München bezieht. Zweitens: der „Club der toten Dichter“, ein Hinweis darauf, wie sehr Goethe den iranischen Poeten Hafis verehrte, dem er seinen „West-östlichen Divan“ widmete. Drittens: der „große“ und der „kleine Adolf“. Ersterer bezeichnet ein Lob für Hitler als „großen Feldherrn“, letzterer eine Freudenbekundung darüber, die arische Herkunft gemein zu haben. Manchmal erlebt man echtes Erstaunen, wenn man darauf mit keinerlei Begeisterung antwortet. Iran bedeutet „Land der Arier“, man versteht den Begriff aber in einem anderen Sinn, als er bei uns geläufig ist. Jahrtausende bevor dubiose europäische Wissenschaftler den Ausdruck verwendeten, nannten sich die Iraner schon so. Mit dem gleichen Selbstverständnis, mit dem sich Chinesen als Asiaten bezeichnen oder Kroaten als Slawen. Man sollte nicht allzu irritiert reagieren, mit dem Hinweis auf diese „Gemeinsamkeit“ will niemand die Rassenlehre der Nazis gutheißen.

### III Autor

Stephan Orth arbeitet als Journalist und ist Autor des Bestsellers „Couchsurfing im Iran“.

Ansonsten berichtet jeder Iranreisende, der mal ein paar Stunden mit Einheimischen verbracht hat, von einer überraschenden Erkenntnis: Von der Mentalität her sind wir uns viel ähnlicher, als man vermuten könnte. Selbst mit spontanen Straßenbekanntschaften in Täbris oder Isfahan können sich spannende politische Diskussionen entwickeln und ich staunte darüber, wie gut meine Gesprächspartner informiert waren. Das Interesse an der Welt und an Europa ist ähnlich stark wie die Hoffnung vieler junger Menschen, auch einmal in der dort üblichen Freiheit leben zu können. Manchmal vermissen sie ganz kleine Dinge, die für Europäer selbstverständlich sind. „Ich träume davon, nur einmal meine Freundin in eine Bar mitzunehmen und ihr einen Cocktail auszugeben“, sagte mir ein junger Mann in

Teheran, und er war den Tränen nah. Typisch für Iraner und Deutsche scheint auch der Wunsch zu sein, von anderen gemocht zu werden. „Was hältst du von Iran?“ ist eine der häufigsten Fragen. Eine positive Antwort darauf freut die Menschen sehr, denn sie wissen genau, wie schlecht ihr Land (eigentlich nicht das Land, sondern die Politik) meist in internationalen Medienberichten wegkommt.

Äußert der Besucher als Antwort seine Begeisterung über die Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Menschen, bestätigt sich diese gewöhnlich sofort. Zum Beispiel in Form einer Einladung zum Abendessen zum weiteren Austausch über Fußballspieler, Dichter und Weltpolitik. Das Tarof genannte Höflichkeitsprotokoll gebietet, zunächst zweimal freundlich abzulehnen, bevor man zusagt. Damit gibt man dem Gastgeber die Chance, ohne Gesichtsverlust doch noch von dem Angebot zurückzutreten. Speziell für uns Deutsche ist das gewöhnungsbedürftig, sind wir doch in einer Kultur zu Hause, in der die Worte „ja“ und „nein“ gewöhnlich in ihrer exakten Bedeutung gebraucht werden.

Manchmal bieten iranische Taxifahrer sogar an, kein Geld zu wollen, man sei ja ein Freund. Doch wer dann tatsächlich ohne zu zahlen davonspaziert, begeht einen Fauxpas. Ein Couchsurfing-Gastgeber wollte mir seinen 5.000 Euro teuren Perserteppich schenken, weil ich den sehr gelobt hatte. Hätte ich ohne zu zögern angenommen und begonnen, das gute Stück zusammenzurollen und für den Transport vorzubereiten, wäre er höchst irritiert gewesen. Sogar bei Heiratsanträgen gelten die Tarof-Regeln: Hier lohnt sich also eine gewisse Beharrlichkeit, wenn die Auserwählte beim ersten Versuch noch ablehnt.

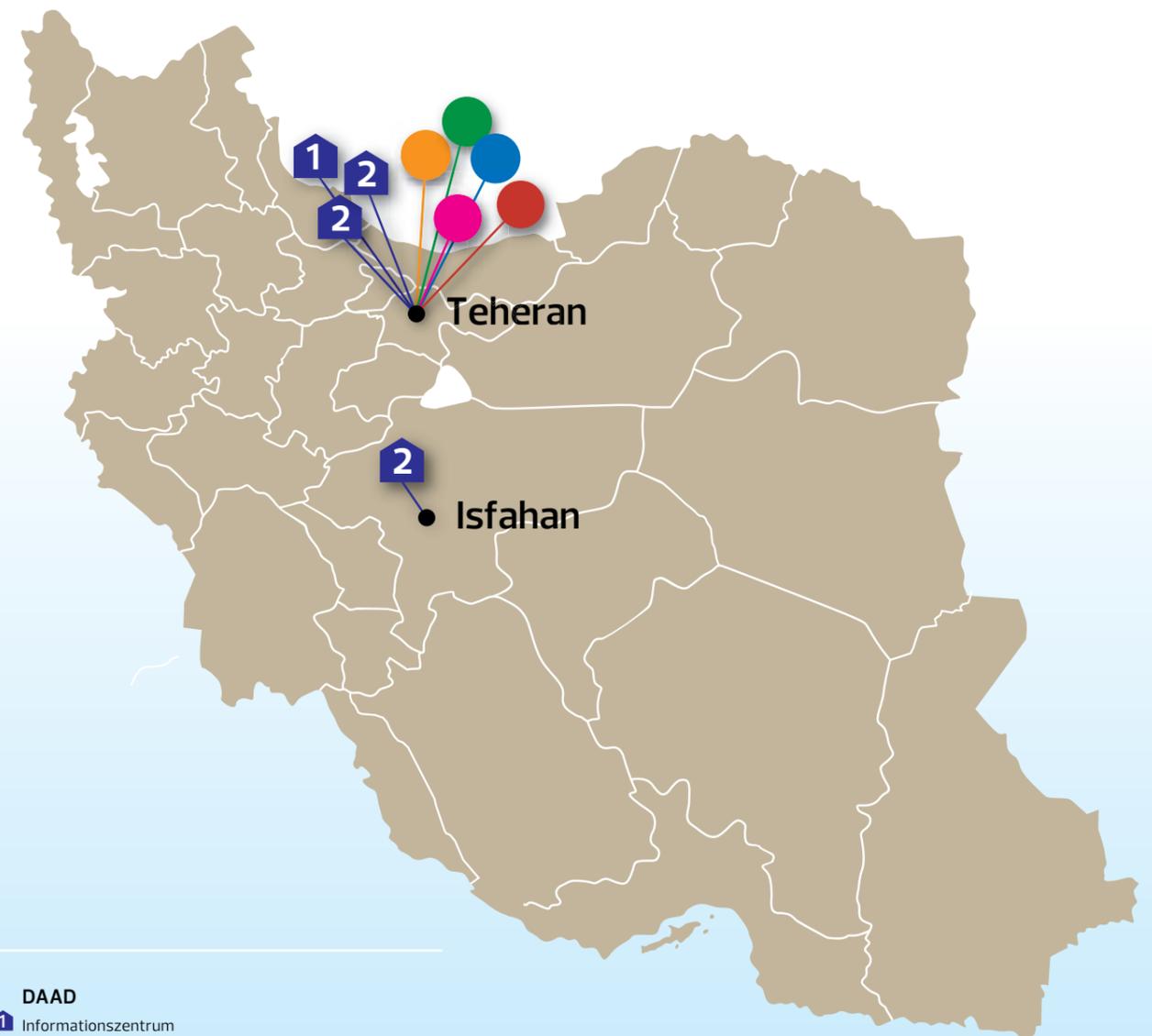
Näher am Alltag eines Iranbesuchers sind aber sicher Small-Talk-Situationen, die sich wirklich oft ergeben. Eine besonders poetische Variante erlebte ich in Schiras vor der Zitadelle des Karim Khan. Dort sagte ein weißhaariger Herr auf Deutsch: „Aaah, aus Deutschland! Augenblick, verweile doch, du bist so schön! Blut ist ein besonderer Saft. Auf Wiedersehen!“ Dann verschwand er um die nächste Straßenecke. ■



minarefndart.com

## III Im Fokus

Ein Überblick über **deutsche und deutsch-iranische Einrichtungen** mit Schwerpunkt auf Bildung und Forschung.



### DAAD

- 1 Informationszentrum
- 2 Lektorat

### Deutsche Auslandsvertretung

### Deutsche Schule

### Wissenschaft

- Deutsches Archäologisches Institut

### Wirtschaft

- Deutsch-Iranische Industrie- und Handelskammer

### Kultur

- Deutsches Sprachinstitut-Teheran (DSIT)



#### Bisher erschienene Ausgaben

Tschechien  
Indonesien  
Peru  
Israel  
Kanada  
Tunesien  
Mexiko  
Italien  
Malaysia  
Kolumbien  
Kenia  
Großbritannien  
Vietnam  
Argentinien  
Indien  
Polen  
China  
USA  
Türkei  
Südafrika  
Brasilien  
Russland  
Baltische Staaten  
Golfstaaten

[www.gate-germany.de](http://www.gate-germany.de)

#### LÄNDERPROFILE – Informationen für das internationale Bildungsmarketing

Die Publikation „Länderprofile“ des Hochschulkonsortiums GATE–Germany unterstützt das internationale Marketing deutscher Hochschulen und Bildungseinrichtungen. Sie bietet Hilfestellung bei der Anwerbung internationaler Studierender, dem Export von Bildungsangeboten und der Anbahnung von Hochschulkooperationen.